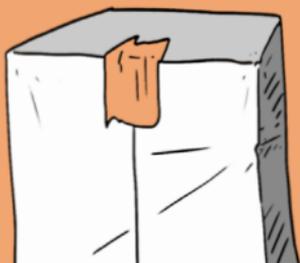


Beteiligung als Schutz und Motor der Demokratie.

Formate und Erfahrungen
aus der Lausitz
und darüber hinaus.



Inhalt

Ist Beteiligung Schutz und Motor der Demokratie? Einleitung und Selbstverortung, Susanne Gärtner und Jan Hufenbach	5
Bürgerversammlung, Zukunftsrat, Straßenumfrage & Co. Ansätze und Formate für Beteiligung, Andreas Meinschmidt	9
Die Stimmung in der Lausitz und der Zustand der Demokratie in der Region, Jan Hufenbach und Susanne Gärtner	15
Vom Feiern und Scheitern. Was gibt's schon in der Lausitz? Akteur:innen stellen sich und ihre Arbeit vor	20
Kommunaler Entwicklungsbeirat Hoyerswerda Projekt Grüner Saum mit Toni Züchner	21
Bürgerräte in Görlitz mit Anja-Christina Carstensen	23
Serbski Sejm mit Hagen Domaschke	25
Sohland lebt Anfangen – Kinderbeteiligung auf dem Land mit Elisa Hempel	27
Allendetreff Bautzen mit Andrea Kubank	29
Spreeakademie Raddusch Partizip Natur mit Charlotte Campbell	31
Entwicklungsgesellschaft Schlesische Oberlausitz Task Force Strukturwandel mit Saskia Brosius	33
metro_polis in Dresden, Leipzig und der Lausitz mit Kristina Krömer	35
Deutscher Gewerkschaftsbund Projekt Revierwende mit Moritz Baumert	37
Bürgerstiftung Dresden Ehrenamtsplattform Ehrensache jetzt mit Henriette Stapf	39
Stadtentwicklungsgesellschaft Zittau mit Moritz Dieterich	41
F*wie Kraft mit Franziska Stölzel	43
Kommunaler Entwicklungsbeirat Weißwasser mit Katja Dietrich	45
Engagierte Stadt Weißwasser und Niesky mit Romy Ganer	47
Rabryka Görlitz Jugendbeteiligung und Prototyping mit Robert Göschel	49
Sandow Community Power Cottbus mit Martin Pagel	52
Fishbowl I, Auswertung: Lessons Learned – Was hat funktioniert? Was nicht?	54
Ansätze und Praxiseinblicke	56
Aufsuchende Losverfahren für innovative Beteiligung, Juliane Baruck	56
Das transformative Potential von Gruppen erkunden - Dynamic Facilitation, Markus Götsch	59
Engagementkultur spielerisch durch LEGO® Serious Play® erkunden, Claudia Arndt	62
Warum [mehr] Digitalisierung in der Bürgerbeteiligung?, Norbert Rost	64
Immer wieder Voralberg. Partizipative Demokratie verfassungsrechtlich verankert, Markus Götsch	66
Was bleibt? Was kommt?, Susanne Gärtner und Jan Hufenbach	72

Ist Beteiligung Schutz und Motor der Demokratie?

Einleitung und Selbstverortung

Susanne Gärtner und Jan Hufenbach



Laut Körber - Stiftung¹ liegt die Rate derjenigen, die mehr an politischen Entscheidungen beteiligt sein möchten, bei 86 Prozent.

Im vermeintlichen Widerspruch dazu stehen nur 8 Prozent der Befragten, die bereit sind, sich in der Kommunalpolitik zu engagieren und ein Parteienvertrauen, welches so niedrig ist wie nie. Nanz et al.² sprechen davon, dass den Durchschnittswahlberechtigten in den letzten Jahren das Verständnis für die Mechanismen des Wandels verloren gegangen sei. Zukunftsängste und Krisen führen zu Abwehrmechanismen. Veränderungen werden als Bedrohung, nicht als Chance wahrgenommen. Strukturwandelregionen wie die Lausitz sind von dieser Krisenhaftigkeit besonders betroffen.

In den letzten Jahren sind im Allgemeinen, aber besonders auch auf die Situation in Ostdeutschland bezogen, zahlreiche Publikationen veröffentlicht worden. Diese versuchen, Erklärungsansätze aber auch Lösungsvorschläge für die Krise der Demokratie zu bieten. In dialogorientierte Ansätze der Beteiligung wird viel Hoffnung gesetzt. Aber lohnt es sich, angesichts der aktuellen politischen Lage, beispielsweise *Zukunftsräte* [vgl. Nanz und Lessenich]¹, *Kommunale Entwicklungsbeiräte* [vgl. Berlin Governance Platform]² und/oder losbasierte Bürger:innenräte [vgl. z.B. Mau]³ als feste Bestandteile des Demokratierepertoires der Lausitz zu fordern? Sind die Widerstände – auch im demokratischen Spektrum der Entscheidungstragenden – nicht viel zu groß?

1 Patrizia Nanz, Claus Leggewie: Die Konsultative. Mehr Demokratie durch Bürgerbeteiligung. 2018

2 <https://www.governance-platform.org/portfolio/kommunale-entwicklungsbeiraete/>. Kommunale

Entwicklungsbeiräte wurden in der Lausitz bereits umgesetzt. Vgl. dazu auch die unterschiedlichen Erfahrungsberichte aus Weißwasser und Hoyerswerda in dieser Broschüre.

3 Steffen Mau; Ungleich vereint. Warum der Osten anders bleibt. 2024

1 https://koerber-stiftung.de/site/assets/files/31618/der_vertrauensverlust_in_die_demokratie.pdf

2 Patrizia Nanz, Charles Taylor, Madeleine Beaubien Taylor: Das wird unsere Stadt. Bürger:innen erneuern die Demokratie. 2023

Wir meinen ja! Und gerade jetzt sollten Beteiligungsakteur:innen laut sein und Politik und Verwaltung auf ihre Expertise hinweisen.

Die letzten Jahre haben gezeigt: Es reicht nicht, Geld in technische Innovationen des Strukturwandels zu investieren, wenn die Menschen nicht mitgenommen werden. Es ist selbstredend kontraproduktiv, Zukunftswerkstätten durchzuführen und die Ergebnisse in der Schublade verschwinden zu lassen.¹ Die Zukunftsängste der Betroffenen müssen ernst genommen werden und Veränderungsprozesse, auch die Bereitschaft utopisch zu denken, müssen kulturell, sozial und mit Gestaltungsmacht konstant, politisch gewollt und finanziell unterstützt werden. Es geht um mehr als Arbeitsplätze und innovative Wirtschaftsstandorte.

Es geht um Identität durch Selbstwirksamkeit – nur so gelingt es, solidarische, lokale Gemeinschaften zu schaffen – für alle und mit allen. Für eine enkeltaugliche Zukunft: wir wollen selbstbewusst die Transformation schultern und den Strukturwandel der Kohleregion als Chance nutzen.

Wir glauben: Ohne ein Mehr an Beteiligung geht es nicht. Aber wir müssen alle noch besser werden.

Die **Mitmachkonferenz Beteiligungsprozesse als Motoren des Wandels und der Demokratie vom 13. bis 14.**

Juni 2024 auf dem Erlichthof in Rietschen, bot den Raum, über unzähligen Fragen ins Gespräch zu kommen. Über 60 Aktive waren vor Ort. Erfahrungen und Wissen lokaler Expert:innen und Expertise von außen sind zusammengeflo-

ssen. In der Vorbereitung unserer Konferenz, wurde die Liste der Beteiligungsprojekte in der Lausitz immer länger und länger. Die Lausitz, ihre Bürger:innen und Kommunen, hat also bereits vielfältigste Erfahrungen mit Beteiligungsprozessen. Nicht alle und alles erreicht jeden – denn so unterschiedlich wie die Gesellschaft, sind auch die Beteiligungsakteur:innen, die Städte, Dörfer und Ansätze. Besonders in Zeiten der demokratischen Krise braucht es aber Zeit, die oft fehlt, um darüber nachzudenken: Was hat funktioniert? Was nicht, und welche Schlüsse ziehen wir daraus? Denn auch Beteiligungsakteur:innen, Politiker:innen und Verwaltungsmitarbeitende zweifeln an dem was sie anstoßen und sind von gesellschaftlichen Herausforderungen privat und beruflich betroffen.

¹ <https://zw-lausitz.de/ueber-die-strategie.html>

Fragen, Fragen, Fragen

Die Fragen, die wir uns miteinander gestellt haben, waren vielfältig, nahezu unendlich und manche bleiben unbeantwortet: Wer ist wo mit welcher Form der Beteiligung aktiv? Welche Methoden und Ansätze gibt es in der Lausitz und anderswo? Wie funktioniert Beteiligung in der Stadt, wie auf dem Land? Wie geduldig müssen wir in Beteiligungsprozessen sein? Wie gehen wir mit Scheitern um, und wie lassen sich erfolgreiche Ansätze skalieren? Wie gelingt eine gute Zusammenarbeit mit Politik und Verwaltung? Beteiligung ist Schutz und Motor der Demokratie. Aber wo sind Grenzen das Potential von Beteiligungsprozessen betreffend und welche Grenzen sind somit auch in der eigenen Wirksamkeit zu akzeptieren? Was lohnt es zu feiern?

In diesem Heft

Wir haben uns entschlossen, viel Energie in die Dokumentation der Konferenz zu stecken. Im Sinne der Nachhaltigkeit. Weil wir das Thema Beteiligung in der Lausitz und darüber hinaus stärken müssen angesichts der Zunahme antidemokratischer Kräfte.

Um diejenigen zu würdigen, die machen und weitermachen, auch wenn die Herausforderungen groß sind. Und diejenigen, die eine Pause brauchen, zu ermutigen, dies auch zu tun, weil es andere gibt, die ihre Aufgaben weiterführen. Und weil wir uns immer weiterbilden sollten, auf die Erfahrungen anderer aufbauen können und Räder nicht neu erfinden müssen.

Beim Hören der Mitschnitte sind wir immer wieder erstaunt gewesen, wieviel Kluges, auf den Punkt gebrachtes, Überdenkenswertes, emotional und kognitiv berührend-inspirierendes besprochen wurde.

Möglichst viel davon wollen wir mit diesem Heft teilen und so in Zukunft weiterentwickeln.

Danke

Wir verzichten an dieser Stelle auf eine detaillierte Auflistung der einzelnen Artikel, verweisen auf das Inhaltsverzeichnis und laden ein, sich treiben zu lassen.

Denn – wie auf den ersten Blick zu erkennen ist – die Texte stehen nicht alleine für sich.

Die beiden Illustratoren Robert Kauschka und Paul Förster von *Das Kommunikat* haben uns begleitet und mit den Illustrationen und dem Satz in diesem Heft ein Kunstwerk und Geschenk entstehen lassen. Danke dafür!

Die Konferenz wurde dank inhaltlicher und finanzieller Unterstützung des *SMJusDEG*, der *Bundeszentrale für politische Bildung der Entwicklungsgesellschaft Niederschlesische Oberlausitz [ENO]* und des *riesa efau. Kultur Forum Dresden* ermöglicht.

Besonders danken möchten wir an dieser Stelle den *ENO* - Mitarbeiterinnen Saskia Brosius und Wilhelmine Buscha. Und natürlich allen, die dabei waren, und sich mit ihren Beiträgen Kraft gegeben haben, nicht zu resignieren.



Die Bürgerregion Lausitz

Seit 2018 tauscht sich ein Kreis aus Bürger:innen in Brandenburg und Sachsen darüber aus, wie das gute Leben für alle in der Lausitz aussehen kann. Getragen von der Idee, den Kohleausstieg als Chance zu begreifen: Modellregion Lausitz. Sozial-ökologischer Wandel auf vielen Ebenen. Basierend auf einer selbstbewussten, resilienten und zukunftsorientierten Bürger:innenschaft und Kooperationen auf Augenhöhe zwischen Politik, Zivilgesellschaft, Verwaltung und Unternehmer:innen.

Das waren und sind einige Grundgedanken. Aus diesem Zusammenschluss von Bürger:innen entstand 2020 die ehrenamtliche Initiative Bürgerregion Lausitz. Dank einer Bundesförderung aus dem *STARK-Programm* arbeiten unsere Kolleg:innen in Brandenburg seit 2023 als gefördertes bürgerschaftliches Netzwerk. Auch in Sachsen können wir dank einer – wenn auch deutlich geringeren – Förderung des *Sächsischen Staatsministeriums der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung [SMJusDEG]* den Gedanken der Bürgerregion weiterentwickeln. Und: Beteiligungsakteur:innen zusammenbringen. So wie im Juni 2024, wenige Tage nach den Kommunal- und Europawahlen, in Rietschen, 30 Kilometer nördlich von Görlitz.

Bürgerversammlung, Zukunftsrat, Straßenumfrage & Co.

Ansätze und Formate für Beteiligung

von Andreas Meinschmidt [Initiative Offene Gesellschaft e.V.]



Mehr Beteiligung für eine bessere Demokratie?

2021 hat *More in Common* zur Demokratiezufriedenheit in Deutschland geforscht und konnte spannende Beobachtungen machen (vgl. www.moreincommon.de): Werden Leute befragt, was für sie „Demokratie“ bedeutet, so stimmen 80 Prozent der Befragten folgender Aussage zu: „Demokratie heißt, dass sich die meisten Bürger:innen am politischen Geschehen beteiligen.“

Im aktuellen politischen System fühlen sich jedoch nur 51 Prozent der Befragten „gut vertreten“.

Es besteht also ein hoher Anspruch daran, dass Beteiligung und Demokratie zusammengedacht werden müssen. Aus der gleichen Studie geht allerdings auch hervor: Nur die Hälfte der Demokratiezufriedenen beteiligt sich tatsächlich gesellschaftlich und politisch.

Von den mit der Demokratie Unzufriedenen beteiligt sich nur jede:r dritte Befragte.

Als Gesellschaft stehen wir also vor der Herausforderung, dass zwar mehr Beteiligung gefordert wird, im Alltag der Bürger:innen aber (noch) nicht angekommen ist.

Seit Jahrzehnten bringen wir als Zivilgesellschaft und Engagierte kreative Formate auf die Straße, um Menschen am politischen Geschehen und an der Gestaltung des gesellschaftlichen Miteinanders sowie Zukunftsvisionen teilhaben zu lassen.

Und dennoch stehen wir alle oft vor der Situation: Es beteiligen hauptsächlich die „üblichen Verdächtigen“. Wie also kann es uns gelingen, mehr Menschen zu aktivieren, um unsere Demokratie lebendiger und vielfältiger zu gestalten?

Was bedeutet eigentlich „Partizipation“?

So einfach die Frage nach „Partizipation“ scheint, so unterschiedlich ist doch unser aller Verständnis davon.

Statt sich um eine exklusive Definition zu bemühen, können wir auch die Facetten wertschätzen, die allesamt dazu beitragen, dass sich Menschen ins politische und gesellschaftliche Leben einbringen können: Von der formalisierten Partizipation und Beteiligung der Verwaltungen, über die inklusive Teilhabe, von der kreativen Mitgestaltung über die ausübende politische Mitbestimmung und Mitentscheidung bis hin zum ehrenamtlichen Engagement.

Beteiligung als ...

Drei Ansätze, wie Beteiligung verstanden wird, können uns helfen, unsere Arbeit als Zivilgesellschaft und Verwaltung, die an der Meinung der Bürger:innen interessiert ist, zu verbessern: Beteiligung 1] als Formen einer Demokratie, 2] in mehreren Stufen der Intensität und 3] als praxisorientierte Zielgruppenarbeit.

Formen einer Demokratie

Unsere Demokratie lebt, wenn möglichst viele Menschen sie aktiv mitgestalten (können und wollen). Gleichzeitig bedeutet demokratische Teilhabe viel mehr als nur alle paar Jahre ein Kreuz auf dem Wahlzettel zu machen. Über die Zeit haben sich wunderbare Hebel herausgebildet, die Mitsprache und -gestaltung ermöglichen; stets ergänzend zur Entscheidungsebene unserer parlamentarischen Demokratie. Auch für die folgende Grafik gilt: Statt die einzelnen Kategorien künstlich voneinander zu trennen, lohnt sich der Blick auf die unterschiedlichen Ausprägungen von Beteiligungsformen. Für unterschiedliche Anliegen und Ziele braucht es jeweils eigene Formate. Erst aus ihrem Zusammenspiel ergibt sich eine lebendige Demokratie, die nicht zwischen „die da oben“ und „wir hier unten“ trennt, sondern aktiv Brücken baut und sich gegenseitig ergänzt. Wir können außerdem daraus ablesen: Beteiligung kann von beiden Seiten erfolgen: Entweder, weil sie von der Entscheidungsebene ermöglicht wird oder weil sie von Bürger:innen eingefordert wird.



[Grafik: Initiative Offene Gesellschaft e.V.]

Stufen der Intensität

Oftmals stellt sich die Frage: Ab wann kann Beteiligung eigentlich als solche gelten? Dies geht über die bloße Qualität der Ergebnisse hinaus. Dahinter steckt, welche Befugnisse Beteiligten gewährt werden und wer die letztendliche Entscheidung trifft.

Das Modell von Sherry Arnstein (1969) unterscheidet in der Partizipationsleiter zwischen: Am unteren Ende Nicht-Partizipation (ein Beispiel hierfür wäre Manipulation), in der Mitte der Leiter eine Form der Alibi-Partizipation oder des Tokenism (Beispiele hierfür wären Information oder Konsultation) und auf der höchsten Stufe die echte Partizipation (Beispiele wären Partnerschaften und Entscheidungsbefugnisse).

Auch die Partizipationspyramide von Straßburger und Rieger (2014) geht von „Vorstufen der Partizipation“ aus (Informieren, Meinungen und Expertise einholen) und vollständiger Partizipation (Mitbestimmung und Entscheidungskompetenz).

Doch nicht zwingend müssen die Stufen der Intensität hierarchisch bewertet werden. Je nach angestrebtem Ergebnis kann sich auch ein Nebeneinander der Stufen lohnen – ohne qualitative Wertung. Folgende Grafik zeigt:

Beteiligung als Stufen der Intensität

Information	Konsultation	Kooperation	Mitentscheidung
<ul style="list-style-type: none">• Reine Information• z.B. Aushänge, Newsletter, Sitzungsübertragung, Berichte aus laufenden Beteiligungsprozessen, Transparenz	<ul style="list-style-type: none">• Stellungnahme von Betroffenen / Beteiligten• Wechselseitige Kommunikation• z.B. Diskussionen, Chats, Stimmungsabfragen	<ul style="list-style-type: none">• Interaktive Planung• Mitgestaltung / Ausgestaltung• Ohne finale Entscheidungsmacht• z.B. Empfehlungskatalog eines Bürgerrates	<ul style="list-style-type: none">• Mit finaler Entscheidungsmacht• z.B. Online-Abstimmung mit bindendem Ergebnis (Entscheid)

[Grafik: Initiative Offene Gesellschaft e.V.]

Zielgruppenarbeit

Und nicht zuletzt lässt sich Beteiligung ganz praktisch als Arbeit mit Menschen vor Ort verstehen. Gerade als zivilgesellschaftlich organisierte Organisationen haben wir oft ein gutes Gefühl dafür, was die Menschen vor Ort brauchen, um sich zu beteiligen.

Gleichzeitig bemühen sich viele Verwaltungen darum, für ihre Bürger:innen attraktiver und nahbarer zu werden. Dabei lassen sich drei Bereiche identifizieren, in denen wir unsere Arbeit als Beteiligungsmacher:innen noch verbessern können:

Um mehr Menschen zu erreichen, sollten wir darauf achten, dass sie 1] teilnehmen können, 2] teilnehmen wollen und 3] über ihre Möglichkeiten zur Teilhabe informiert werden. Als Initiative Offene Gesellschaft e.V. haben wir einige Empfehlungen aus unserer Praxisarbeit zusammengetragen und diesen drei Bereichen zugeordnet. Sie sind keine Garantie für die Teilnahme von mehr Menschen an Beteiligungsformaten. Jedoch lohnt es sich, zu überlegen, wie man die bestehenden Hürden für die Teilnahme so senkt, dass es mehr Menschen besser erreicht.

Beteiligung als Zielgruppenarbeit

Teilnehmen können

- (Feier)Tage, (Uhr)Zeit, Dauer / Zeitinvestition
- Essen, Getränke
- Kinderbetreuung
- Kostenfreies Angebot
- Aufwandsentschädigung
- Vor Ort vs. Online
- Öffentlicher Nahverkehr, Rollstuhlgang
- Sprachenübersetzung, leichte Sprache
- Einladend vs. aufsuchend

Teilnehmen wollen

- „kulturell“ unvorbelasteter Ort
- Neutrale Moderation
- (Partei-)Politik?
- Vorwissen nötig?
- Aktive vs. zuhörende Rollen
- Andere bekannte, vertraute Personen
- Betroffenheit / Lebensnähe
- Selbstwirksamkeit und Gestaltungsrahmen

informiert werden

- Gewöhnliche vs. ungewöhnliche Kanäle
- Breite vs. gezielte Werbung
- Persönliche Ansprache (Briefkasten vs. Türklingel)
- Multiplikator*innen
- Ungewöhnliche Allianzen
- Transparenz
- Etappenziele & Fahrplan
- Nacharbeit & Kontinuität

[Grafik: Initiative Offene Gesellschaft e.V.]

Empfehlungen im Detail

Um die Beteiligungsarbeit der Zivilgesellschaft und vor allem in Kommunen weiter zu verbessern, teilen wir als Initiative Offene Gesellschaft e.V. gerne die Erkenntnisse, die wir in Zusammenarbeit mit More in Common 2022/23 im Projekt „Mehr Erreichen. Mit Beteiligung.“ erstellt haben.

Dafür haben wir alle praxisnahen Empfehlungen in einem Arbeitsbuch zusammengefasst.



Mehr Informationen und Kontakt

Initiative Offene Gesellschaft:



Die Stimmung in der Lausitz und der Zustand der Demokratie in der Region



Ergebnisse der Studie *Oberlausitzer Wertefragen* und des *Lausitz Monitors*.
Eine subjektive Zusammenfassung und mögliche Konsequenzen

Susanne Gärtner und Jan Hufenbach

Wie tickt die Oberlausitz?

Sind alle gut drauf? Tolle Zukunftsaussichten? Und überhaupt: Wie passt der Strukturwandel hier hinein? Zum fünften Mal wurde in diesem Jahr der Lausitzer Monitor veröffentlicht. Prozesspsychologin Dr. Jörg Heidig und sein Team haben wieder einmal tief in die Seelen der Menschen geschaut und das aktuelle „Mindset“ abgeklopft.

Die Ergebnisse überraschen nicht und bilden ab, was sich auch in Wahlen und Wahlprognosen widerspiegelt: Gegenüber den etablierten Parteien hat sich bei einem Gutteil der Oberlausitzischen Bevölkerung eine Null-Bock-Haltung etabliert. Die Ablehnung ist groß und in Einzelfällen, aber immer öfter, sucht sie sich radikal und gewalttätig ihren Weg aus der erlebten Misere. Aber schauen wir ineinige Zahlen:

Über 1000 Menschen [Quotenstichprobe nach Alter und Geschlecht] aus den Landkreisen Dahme-Spreewald, Elbe-Elster, Oberspreewald-Lausitz, Spree-Neiße, Cottbus, Bautzen und Görlitz wurden im März und April 2024 befragt. Interessant sind für den Einstieg die Fragen nach der Veränderung der Lebenssituation und der Zufriedenheit: 40 Prozent sagen, ihre Lebenssituation sei seit der letzten Befragung gleichgeblieben und 24 Prozent sagen, dass sie besser geworden sei. Insgesamt 64 Prozent bewerten ihre Lebenssituation als gut und 50 Prozent sehen ihrer persönlichen Zukunft optimistisch entgegen. Klingt fürs Erste ja doch gar nicht so schlecht!

Auch die Fragen nach dem Standort Lausitz und den Strukturangeboten werden tendenziell deutlich positiv bewertet. In Sachen Energiewende/Kohleausstieg wird allerdings die Spaltung der Gesellschaft deutlich: Der Kohleausstieg bis 2038 wird von der Hälfte der Befragten abgelehnt und 71 Prozent lehnen den vorzeitigen Ausstieg im Jahr 2030 ab. Und nun geht es weiter mit den Widersprüchen: Diesen Aussagen scheinen die Fragen nach der Bewertung erneuerbarer Energien geradezu entgegenzustehen, denn 81 Prozent befürworten Solarenergie, 67 Prozent Bioenergie, 62 Prozent Windenergie.

Die Bedeutung eines Veränderungsprozesses wird mit 62 Prozent als „dringend“ bewertet. Wenn es nun aber darum geht, selbst aktiv im Strukturwandel zu agieren, dann zeigt sich, woran es in der Lausitz hapert: 50 Prozent der Befragten sind nur „wenig“ oder „gar nicht“ bereit sich an konkreten Projekten zu beteiligen. Nur 7 Prozent würden sich „stark“ beteiligen.

Auf der einen Seite wird der Kohleausstieg vielfach abgelehnt, aber auf der anderen Seite werden Erneuerbare Energien begrüßt. Auf der einen Seite die Einsicht, es muss sich was verändern, auf der anderen Seite, wenig Bereitschaft mitzumachen. Wie passt das zusammen?

Heidig führt den Begriff *Reaktanz* als Erklärungsansatz ein. *Reaktanz?* Hier eine Definition: „*Innere Widerstand gegen Einschränkungen der Handlungsfreiheit durch Verbote bzw. äußeren Druck; fördert die Tendenz, das zu tun, was verboten oder unerwünscht ist. Reaktanz (Blindwiderstand) ist eine motivationale Erregung mit dem Ziel, die bedrohte Freiheit wiederherzustellen*“, (vgl. www.spektrum.de/lexikon/psychologie/reaktanz/12519).

Ok, verstanden. Reaktanz als sozialpsychologisches Phänomen lässt sich demnach auch auf „die Politik“ anwenden bzw. auf das verloren gegangene Vertrauen in Politik.

In der Oberlausitz könnte man schon fast von einer Tradition des wachsenden Misstrauens und Missmutes sprechen. Enttäuschungen und Traumata über Jahrzehnte hinweg: von der DDR mit Zügen einer „Zusammenbruchsgesellschaft“, die überaus holprige Wendezeit, der kurzfristigen Euphorie und nachfolgend der harten Ernüchterung, bis hin zur Abwanderung von Arbeitskräften und ganzen Abiturjahrgängen, plus Corona-Krise, Ukrainekrieg, Energiekrise, Klimawandel, und: Strukturwandel. Das wirkt nach. Das wird mitunter sozial vererbt.

Jörg Heidig schreibt:
Die Folge ist Reaktanz. Wenn jemand etwas von mir will, dass ich nicht nachvollziehen kann, und wenn er dann auch noch Überzeugungsdruck ausübt, nun, dann mache ich irgendwann das Gegenteil. Durch die Reaktanz gewinnt die Emotion die Oberhand. Ich entscheide dann ggf. nicht mehr besonders rational, sondern ich folge meiner emotionalen Abwehrhaltung. Die unerwünschte Nebenwirkung: Ich werde toleranter gegenüber Positionen, die radikaler sind als meine eigene Position.

Ich lehne diese Positionen vielleicht eigentlich ab. Aber weil ich jene anderen Dinge emotional noch viel stärker ablehne und vor allem Belehrung sehe wie bspw. den Hinweis, dass man ja undemokratisch sei, wenn man protestiere, dann entscheide ich mich vielleicht, die radikaleren Positionen für „irgendwie doch ganz cool“ zu halten, einfach nur, weil die betreffenden Leute keine Angst haben, ihre Meinung zu sagen.“

Kohle bedeutet in der Lausitz Identität und die wirft man nicht so einfach über Bord. Zudem ist die Ungewissheit weiterhin groß, ob die Energiewende zu packen ist. Menschen sehnen sich nach Sicherheit und Beständigkeit und wissen gleichzeitig um die Notwendigkeiten von Veränderung. Menschen wollen mitgestalten, haben aber das Vertrauen in das „wie“ und „die Politik“ verloren. Selbstwirksamkeitsverlust und ein Gefühl von Fremdbestimmung sind Veränderungskiller. Aber Veränderung ist nun mal immer und überall und der Kohleausstieg kommt in der Lausitz noch dazu.

Ist *Reaktanz* nun als die Erklärung zu verstehen, warum anscheinend so viele Menschen antidemokratische Einstellungen haben und sich demzufolge auch nicht für demokratische Prozesse z.B. Beteiligungsformate stark machen? Und wirkt dieser Reaktionsmechanismus auch in Bezug auf die Wahrnehmung des von der Politik „top down“ ausgerufenen „Strukturwandels“, der weder transparent ist, geschweige denn mit der Bevölkerung im Boot entwickelt wird? Welche Handlungsansätze bietet uns diese Symptombeschreibung? Darauf gibt es keine eindeutige Antwort. Heidigs Einschätzung ist pessimistisch: Erstmal wird es halt schlimmer. Menschen werden sich weiter radikaliseren.

Ok, ein weiteres Dilemma: Angesichts der globalen Probleme braucht es so oder so den sozial-ökologischen Wandel – business as usual ist vorbei. Die Hoffnung aufzugeben, dass Menschen grundsätzlich bereit sind, gemeinwohlorientierte Entscheidungen zu treffen, die über die eigene Scholle hinauswirken, geht auch nicht – denn was wäre die Konsequenz?

Ist da noch etwas zu retten? Wir denken ja. Nicht kurzfristig, aber ganz sicher mit langem Atem von unten nach oben, angefangen in den kleinen dörflichen und städtischen Strukturen, gut vernetzt und natürlich motiviert. Steffen Mau spricht in seinem jüngsten Buch „Ungleich vereint. Warum der Osten anders bleibt“ von „Allmählichkeitsschäden der Demokratie“. Diese sind bundesweit zu beobachten, aber eben in Ostdeutschland und somit auch der Lausitz besonders erheblich – auch weil der Strukturbruch ab 1990 zu einer – wie er sagt – „ausgebremsten Demokratisierung geführt“ hat. Es braucht Lernorte, um Meinungen nicht aus dem Bauch heraus kund zu tun, sondern zuzuhören, gemeinsam zu Beratschlagen und dann gemeinsam im Sinne des Gemeinwohls zu entscheiden. Es gilt also, die Demokratie neu zu denken, zu ergänzen. Es geht darum, Beteiligung – in ihren vielfältigen Formen – in den nächsten Jahren seitens der Politik und der Zivilgesellschaft deutlich mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Vielleicht – nochmals Steffen Mau: [...] ließe sich [dann] die Region zu einem Labor für Experimente mit neuen demokratischen Partizipationsformen machen. Ein Transfer erfolgreicher Modelle in den Westen wäre dann womöglich eine Art verspäteter Beitrag der Ostdeutschen zur institutionellen Weiterentwicklung der gesamtdeutschen Demokratie, [ebd., S.143].

In unserer Mitmachkonferenz wurde gesagt, dass wir nicht die ganze Welt retten können. Nein, das können wir nicht und schon gar nicht alleine. Aber wenn wir die Welt in unserm Kiez, dem Stadtteil oder in unserem Dorf zu einem Ort machen, an dem immer mehr ein Gefühl von Gestaltungskraft entfalten können, dann ist das eine zwar große Aufgabe, aber auch eine klar umrissene.

Die Ergebnisse des Lausitz- und des Sachsen-Monitors



Die Ergebnisse der Oberlausitzer Wertefragen und Kontakt zu Dr. Jörg Heidig



Vom Feiern und Scheitern. Was gibt's schon in der Lausitz?

Akteur:innen stellen sich und ihre Arbeit vor

Die Lausitz beeindruckt immer wieder durch ihre Vielfalt an zivilgesellschaftlichen Initiativen und kreativen Köpfen. So fiel es uns auch schwer, für diese Konferenz wirklich alle Beteiligungsakteur:innen zu erfassen, einzuladen und zu Wort kommen zu lassen. Und dabei haben wir schon den Fokus auf den sächsischen Teil der Lausitz gelegt. Hier 16 Ansätze, Akteur:innen, Organisationen.

Sie bilden fast die ganze Bandbreite an Beteiligungsformen ab. Und waren eingeladen, nicht nur davon zu berichten, was gut läuft, sondern mutig zu sein und Scheitern als Chance zu betrachten.

Alle im Pecha Kucha- Format: zwanzig Fotos, sechs Minuten und zwanzig Sekunden.

Wir haben die Texte im Nachgang auf der Grundlage der Aufzeichnungen erstellt.

Auf den nächsten Seiten wünschen wir viel Spaß mit diesem Schatz der, wenn auch teils noch ungeschliffenen, Partizipationsjuwelen!

Kommunaler Entwicklungsbeirat Hoyerswerda | Projekt **Grüner Saum** mit Toni Züchner

Der *Kommunale Entwicklungsbeirat (KEB)* hat viel mit dem Projekt *Grüner Saum* zu tun. Hoyerswerda ist eine Stadt, die in den letzten Jahren von ehemals 77.000 Einwohner auf, mit den Eingemeindungen, 33.000 Einwohnern, massiv geschrumpft ist. Das hat dazu geführt, dass wir sehr viel „Neuland“ durch Rückbauflächen dazu gewonnen haben. Als diese Flächen immer mehr wurden, kam in der Bevölkerung zunehmend ein Bewusstsein dafür auf: das sind unsere Flächen. Diese wollen wir neu nutzen.

Über die Jahre gab es dann viele Ideenwerkstätten mit teils utopischen Projektideen. Das meiste davon ist in Schubladen verstaubt. 2022 habe ich meinen Job in der Kulturfabrik Hoyerswerda angefangen und mir wurde das Thema dann quasi auf den Tisch gelegt.



Seitens der Stadt gab es durch einen Bürgermeisterwechsel auch Interesse das Thema mit Bürgerbeteiligung voranzutreiben. Zum ersten mal waren die Türen der Stadtverwaltung offen und man konnte mit ihnen reden. Das war vorher nicht so. Durch das Förderprogramm der *Berlin Governance Plattform* hatten wir die Gelegenheit, ein konkretes Projekt in der Kommune in die Umsetzung zu bringen. Meine Aufgabe war es also, ein neues Konzeptpapier zu erstellen. Daraus ist erstmal der KEB gegründet worden.



Zum Schluss wurde dem Oberbürgermeister ein Konzeptpapier übergeben und im Stadtrat besprochen. Es wurde positiv beschlossen. Nun wurde das Konzept also angenommen. Aber die entscheidende Frage war nicht geklärt: Wer setzt es denn nun um? Das ist oft ein Knackpunkt.

Wir haben auf Grund der guten Arbeitsatmosphäre dann aber in der letzten Sitzung des KEB beschlossen, wir machen aus dem

Entwicklungsbeirat einen Umsetzungsbeirat. 22 von 30 Leute arbeiten heute ehrenamtlich weiter und wir arbeiten nun daran, dieses Konzeptpapier umzusetzen und den sogenannten Grünen Saum für Hoyerswerda zu erschließen.



Bürgerräte in Görlitz

mit Anja - Christina Carstensen

Seit über 10 Jahren gibt es Bürgerräte in Görlitz. Sie werden alle drei Jahre aus einer Bürgerversammlung gewählt. Insgesamt gibt es acht *Bürgerräte*. Sie sind mit einem Budget von einem Euro pro Jahr und Bürger ausgestattet und entscheiden, für was dieses Geld ausgegeben wird.



Ziel ist es, die Identität mit dem Stadtteil fördern, sich gegenseitig zu unterstützen. Über was wird entschieden?



Von der Blumenwiese über Mülleimer bis hin zu Stadtteilsten. Bürger können ihre eigenen Ideen hereingeben. Hier ist viel entstanden und die Qualität des Lebens kann erhöht werden.

Was ist meine Kritik:
Die Beteiligung an den Sitzungen der Bürgerräte hat sehr nachgelassen seit Corona. Aber die Leute fühlen sich auch ein bisschen veräppelt, weil wo soll man nach zehn Jahren noch eine Bank oder einen Mülleimer hinstellen?





Sie fragen nach wirklicher Beteiligung und wollen an größeren Projekten beteiligt werden. Für uns ist es auch wichtig und gleichzeitig sehr arbeitsintensiv unsere eigene Arbeit publik zu machen.

Es braucht stadtteilbezogene, vorhabensbezogene aber auch zielgruppenorientierte Beteiligung und mehr Entscheidungsmacht über Haushaltsmittel. Aber das ist Zukunftsmusik. Momentan betrachtet die Stadt, bzw. der Bürgermeister, eine Informationsveranstaltung schon als Bürgerbeteiligung.

Für mich ist Bürgerbeteiligung die Menschen zu fragen, bevor etwas geplant wird. Sie als Fachexperten ihres Kiez einzubinden mit den Fragen: Was wünscht ihr euch? Was braucht ihr?



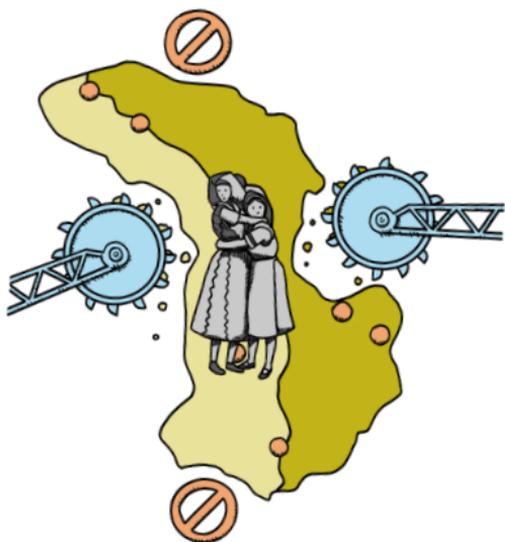
Serbski Sejm mit Hagen Domaschke

Das sorbische Gebiet ist der letzte Rest östlich von Saale und Elbe, welches slawisch besiedelt war. Im Prinzip ist es kolonisiert worden. Sorbisch ist ein eigenes Volk mit einer eigenen Sprache, Nationalhymne und Kultur. Die Geschichte des Sorbischen ist für mich – ganz kurz zusammengefasst – eine Geschichte des Verlusts, der Assimilation, der Verbote, des Abbagerns und des einseitigen Machtgefälles.



Dies gilt bis in die Gegenwart hinein. Ich finde sorbische Geschichte sollte in der Lausitz immer mitgedacht werden, besonders auch, wenn wir über den Strukturwandel sprechen. Wir haben Selbstvertretungsorganisationen wie die *Domowina*, die als Verein organisiert ist. Unser Ziel als *Serbski Sejm* ist es, das sorbische Volk noch besser zu vertreten. Nach dem Motto: Geht uns mal aus dem Weg, lasst uns selbst entscheiden und entfalten!

Und dafür haben wir vor etwa 15 Jahren die Initiative *Serbski Sejm*, wörtlich übersetzt: Sorbisches Parlament, gegründet. 2018 wurden zwölf niedersorbische und zwölf obersorbische Abgeordnete in einer Briefwahl gewählt. 1300 Personen haben sich ins Wählerverzeichnis eintragen lassen. 900 haben gewählt.



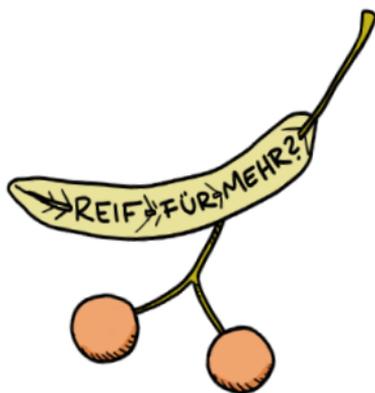
Die Wahl hat zu öffentlich ausgetragenen Konflikten in der sorbischen Community geführt.

Aber warum fühlten wir uns dazu legitimiert? Es gibt zahlreiche Vereinbarungen auf die wir uns beziehen von der UNO bis zum Europarat. Im Moment ist der *Serbski Sejm* nach eigener Auffassung ein Parlament, in Wahrheit eine Bürgerinitiative und langfristig soll es eine Körperschaft des öffentlichen Rechts werden, wo man sich auf Augenhöhe mit den deutschen, staatlichen Gesetzgebungsorganen begegnen kann. Die Kritik an uns ist vielseitig: Wir sind zu früh mit dem Projekt. Wir sind zu spät. Wir fordern zu rabiate Sachen. Wir fordern Zuviel, Zuwenig, das Falsche. Wir würden spalten etc. Wir werden intern und von außen angegriffen.

Das ist anstrengend aber es ist auch gut, dass diskutiert wird.

Aber wir haben auch viel erreicht. Besonders bei den Themen Bildung und Braunkohle und beim Thema Selbstbestimmung im Allgemeinen.

Die Frage ist: Wann sind die Deutschen reif für eine solche Sache? Aber auch: Wann sind die Sorben reif für eine solche Sache?

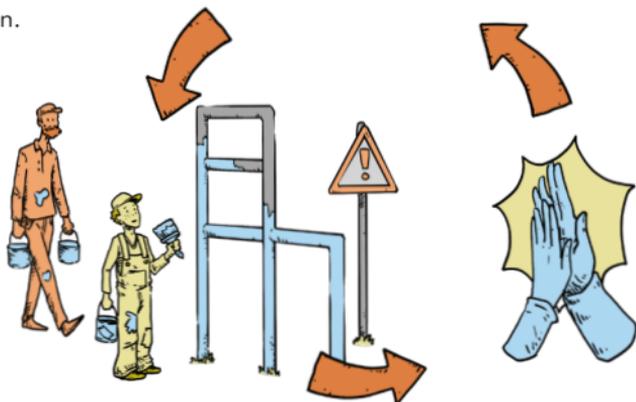


Sohland lebt | Anfangen – Kinderbeteiligung auf dem Land mit Elisa Hempel



Es heißt ja immer die besten Ideen werden auf der Toilette geboren... bei uns war es aber einfach der Kaffeetisch. Im Rahmen der Ausschreibung *Unser Dorf hat Zukunft* fiel meiner Projektpartnerin und mir auf, dass die Kinder in unserem Dorf gar nicht repräsentiert werden.

Dann dachten wir: wir gründen einen Kinderrat. Daraus ist nun ein großes Projekt mit drei Teammitgliedern und gesamt 35 Wochenstunden geworden. Wir dürfen zwei Jahre mit den Sechs- bis Dreizehnjährigen in den Ortschaften um Sohland die weniger als 500 Einwohner:innen haben, arbeiten.



Die andere Zielgruppe sind Erwachsene. Mit diesen werden wir Ideenwerkstätten durchführen um die Frage zu beantworten, wie in der Kommune Kinderbeteiligung mittel- und langfristig umgesetzt werden kann.

Wie arbeiten wir mit den Kindern?

Nach gemeinsamen

Dorfrundgängen stellen wir den Kindern die Fragen: Was ist toll? Was ist doof? Und was ist deine Idee? Wer noch nicht schreiben kann, darf malen oder mit Ton arbeiten. Ein Thema was oft vorkommt, ist Verkehrssicherheit. Ein anderes Kind hat sich in einer Traumreise ganz viele Solarzellen im Ort vorgestellt. In Friedersdorf haben die Kinder sich eine Begegnungsweise gewünscht – und auch bekommen. Diese muss nun regelmäßig gemäht und beräumt werden. Das wird gemeinsam mit den Erwachsenen und den Kindern gemacht. Die Idee ist hier wie so oft, dass wenn die Kinder selbst für ihren Ort mitsorgen, dass sie dann auch verantwortungsvoll mit diesem umgehen.

Wir haben das Gefühl, dass wir von außen gut unterstützt werden. Von den Fördermittelgebern aber vor allem auch im Ort und dem Ortschaftsrat.



Außerdem braucht es natürlich Vereine, die im Hintergrund unterstützen. Diese haben oft ein Interesse, weil sie natürlich an Nachwuchs interessiert sind.

Unsere Herausforderung ist, dass wir ja mit verschiedenen Gemeinden zusammenarbeiten. Und die Grundvoraussetzungen was Beteiligungsformate und Organisierung vor Ort angeht sehr unterschiedlich sind. Das fordert uns und unsere persönliche Ressourcen. Als wir den Antrag geschrieben haben, haben wir das unterschätzt. Eine weitere Herausforderung sind auch die vielen Freizeitangebote der Kinder. Da stehen die verschiedenen Sportaktivitäten, bis hin natürlich zur Attraktivität der digitalen Welt, mit uns in Konkurrenz.



Unser Fazit: In jeder Kommune bräuchte es mindestens ein bis zwei feste Ansprechpartner:innen, die außerschulisch Demokratie voran bringen können.

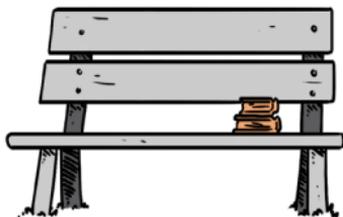
Allendetreff Bautzen mit Andrea Kubank



Das Allendeviertel ist ein typisches ehemaliges Plattenbaugelände in Bautzen mit einer recht guten Infrastruktur. Aber was wir nicht hatten ist ein Ort, wo Leute sich treffen können.

Am Anfang waren wir zu Zweit und haben angefangen Treffen zu organisieren, wo fünf bis zehn Menschen dabei gewesen sind. Wichtig sind immer Räume. Orte, wo Leute zusammenkommen können. Das haben wir ab 2020 so gelöst, dass wir privat einen 20 Quadratmeter Raum angemietet haben.

Seitens der Stadt gab es keine Unterstützung. Deren Reaktion war: ihr seid doch nur so wenige, da warten wir lieber mal ab. Dann haben wir feste Sprechtage installiert, wo die Leute mit ihren Anliegen kommen konnten. Unser erstes Projekt war eine Büchertauschzelle.



Dafür haben wir Geld aus dem Bürgerhaushalt bekommen, aber das Fundament und alles Weitere haben wir dann im Ehrenamt gemacht. Jugendliche haben in einem Graffitiworkshop die Außengestaltung übernommen. Es ist absolut wichtig, die Leute gleich in solche Projekte breit mit einzubinden. Die Bücherzelle ist auch Informations- und Begegnungsort. So wechseln wir uns auch ab mit dem Schlüsseldienst.

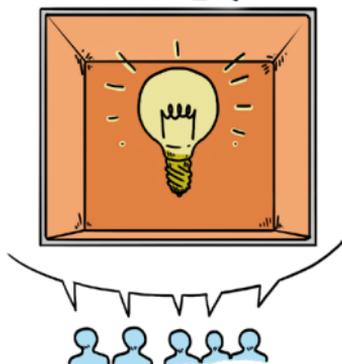


Dann gab es auch trotz und nach Corona einzelne Events. Ab Januar hat das *Steinhaus* die Miete für unseren Raum über das Projekt *Orte der Demokratie* übernommen. Dadurch kam auch mehr Struktur rein und regelmäßige Angebote wurden installiert: von der Kaffeerunde, über die Handyberatung, Singen und Basteln und vieles mehr.

Aber wir haben uns auch dafür eingesetzt, dass die Sparkasse nicht zugemacht wird, haben Stadteilrundgänge mit dem Oberbürgermeister und den Zuständigen der Wohnungsbaugenossenschaften gemacht oder einen Busshuttle zu einer anderen Kaufhalle organisiert.



RAUM FÜR IDEEN



Der Höhepunkt war unsere Ideenwerkstatt im letzten November in der Turnhalle. Dazu hatten wir den Oberbürgermeister, den Baubürgermeister und Vertreterinnen der Wohnungsgenossenschaften eingeladen. Moderiert haben es Susanne und Jan von der *Bürgerregion Lausitz*. Wir dachten: „Naja, da kommen 20 bis 30 Leute.“ Es kamen 120 Menschen! Die geladenen Gäste saßen auf gleicher Ebene mit uns an den Tischen. Das war schon ungewöhnlich. Was gut funktioniert: Unsere Ideen kommen von den Einwohnern selber. Es wird nichts aufgesetzt. Es wird gemeinsam entwickelt und getragen. Allerdings ist es auch gut, dass ich als Beteiligte und Anwohnerin auch Stadträtin bin. Das ist oft hilfreich.

Der Allendetreff hat [noch] keine Homepage. Aber er ist auf Facebook und auch Instagram zu finden.

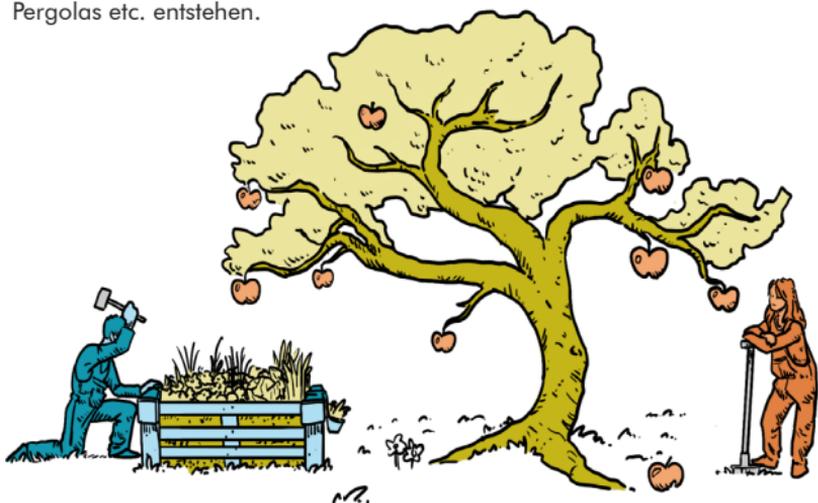
Spreekademie Raddusch | Projekt *Partizip Natur* mit Charlotte Campbell



Die *Spreekademie* ist ein Sozialunternehmen in Raddusch welches in Zusammenarbeit mit den Kommunen zukunftsfähige Orte und Gemeinschaften bilden will. Wir haben verschieden Dinge umgesetzt, so zum Beispiel Hochbeete in einer Gemeinde. Durch das Projekt *Partizip Natur*, wollen wir in Vetschau und den zehn Ortsteilen die Bevölkerung und die Stadtverwaltung darin unterstützen, die öffentlichen Grünflächen naturnah zu gestalten. Also wie können zum Beispiel Streuobst – oder Blühwiesen und Pergolas etc. entstehen.

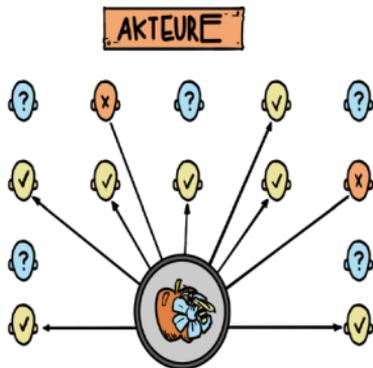
Wir haben erstmal geschaut, wie informieren wir in den Ortsteilen und wie können Arbeitsgemeinschaften aufgebaut werden, die ein Handlungskonzept erarbeiten. Was ist unser Ansatz?

Wir arbeiten mit *Community Organizing*. Das heißt unter anderem, dass ich am Anfang eine Akteurs-Macht-Analyse gemacht habe. Da steht die Frage im Mittelpunkt:



Zu welchen Akteuren haben wir schon eine Beziehung und wo muss noch eine aufgebaut oder vertieft werden?

Den Beziehungsaufbau haben wir dann in den Orten als interessengeführte Einzelgespräche gemacht, was ein Tool des *Community Organizing* ist. Unter anderem eben auch mit den Ortsvorstehern.



Unser Problem ist schon, dass unser Projekt ein klar formuliertes Ziel hat. Das widerspricht eigentlich auch etwas dem *Community Organizing* Gedanken.

Was gut funktioniert, ist es, die Leute über Gartenworkshops und -sprechstunden zu erreichen.

Dann haben wir in allen Orten Auftaktveranstaltungen gemacht, aber auch die Festivitäten genutzt, die in allen Orten ohnehin stattfinden. Also möglichst niedrigschwellig und gemeinsam mit denen, die ohnehin da sind, wie der Heimatverein etc.

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass dieses Konzept aber nicht immer funktioniert und auch abhängig davon ist, ob die Leute vor Ort dahinterstehen.

Wichtig ist aber vor allem, dass Leute vor Ort von Anfang an die Projektideen und den Prozess vorstellen und begleiten. *Community Organizing* vertritt genau diese Haltung und ist ein guter Ansatz.



Entwicklungsgesellschaft Schlesische Oberlausitz | Projekt *Task Force* *Strukturwandel* mit Saskia Brosius



Ich will euch einige Einblicke im Rahmen unseres Projektes *Task Force Strukturwandel* im Landkreis Görlitz vorstellen. Wir sind zehn Leute und sind Ansprechpartner für Kommunen, Vereine, Bildungseinrichtungen, Unternehmen und alle die ein Unterstützungsanliegen haben. Ein Format sind unsere *Ideensprints*. Diese entstehen, wenn z.B. Kommunen wie Lodenau mit einem konkreten Anliegen auf uns zukommen. Dort ging es z.B. um ein Dorfgemeinschaftshaus.

Oder in Neißeaue um die konkrete Nahversorgung, nachdem der letzte Laden zugemacht hat. Daraus ist z.B. ein Konzept entstanden, welches das Thema Nahversorgung im gesamten Landkreis behandelt. In Königshain ging es um die Renovierung der alten Wagenremise. Dort haben wir bei der Antragstellung im Programm *Simul+* unterstützt.

Aber wir sind auch in Schulen unterwegs. Dort entwickeln wir nicht nur Projekte, sondern informieren auch über den Strukturwandel und die konkreten Folgen für die Jugendliche. Gemeinsam mit dem Kinder- und Jugendring und dem Projekt *Revierwende* haben wir dazu eine Methodenbox für Multiplikator:innen zum Thema *Jugend im Strukturwandel* entwickelt.

Auch das *Netzwerk Junge Lausitz* ist ein Partner von uns. Mit dem Netzwerk haben wir den *Perspektivenplan* aus Brandenburg um die sächsische Sicht erweitert.



LAUSITZCAFÉ

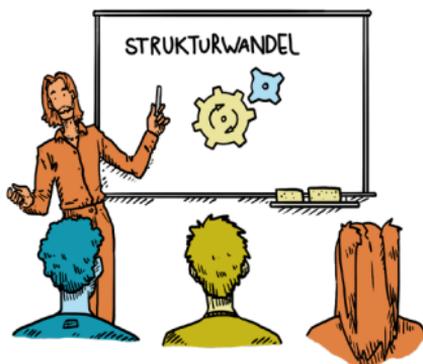


Seit letztem Jahr findet regelmäßig das *Lausitzcafé* statt, um über Themen des Strukturwandels zu sprechen. Das Format findet im gesamten Landkreis mit lokalen Partnern statt.

Ebenfalls seit letztem Jahr gibt es das Format *Innovation Challenge Lausitz*, das heißt wir haben Herausforderungen eingesammelt von regionalen Akteuren und im Design Thinking-Prozess mit Bürgerinnen und Bürgern aber auch Studenten der Hochschule Lösungsansätze erarbeitet und diese weiter bei der Umsetzung begleitet, wenn das gewünscht war. Dann gibt es noch unsere Materialien zum Thema Selbstbefähigung. Wir haben eine Videotutorialreihe entwickelt, die wir Bürgermeister, Verwaltungsangestellten aber auch Vereinen an die Hand geben, um z.B. in der Projektentwicklung

gezielter voran zu kommen, Nutzungskonzepte aufzustellen, Anträge zu schreiben, Fördermittel zu recherchieren oder auch Grobkonzepte zu entwickeln. Außerdem haben wir Videos konkret zum Thema Bürgerbeteiligung entwickelt. Dort wird komprimiert und kurz beschrieben, welche Beteiligungsformen es gibt. Auch das Thema KI spielt eine große Rolle. In den letzten drei Jahren konnten wir 60 Beteiligungsformate umsetzen.

Zum Schluss noch ein Hinweis auf unsere Roll-Ups, die wir ja auch in unserer Konferenz nutzen: Das sind nachhaltige Tafeln, die widerbeschreibbar sind. Das vermeidet eine Menge Müll von Flipchartpapieren bei all den Workshops und Veranstaltungen, die wir machen.



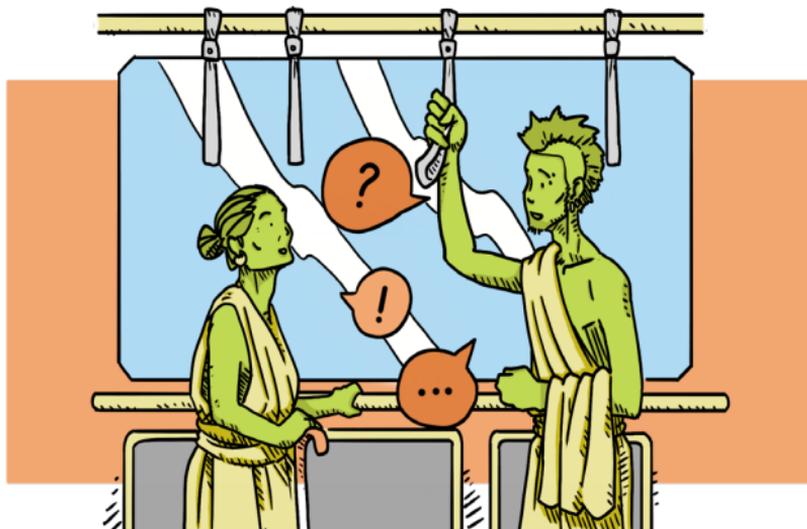
metro_polis in Dresden, Leipzig und der Lausitz mit Kristina Krömer

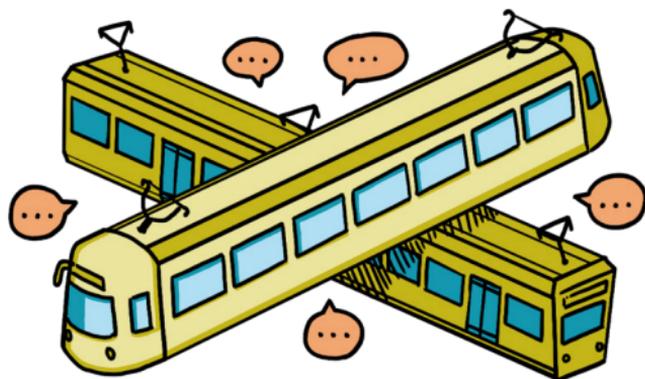
Wir haben uns 2021 in Dresden gegründet und wir beschäftigen uns vor allem mit aufsuchender Demokratiewerkarbeit in Straßenbahnen.

Der Ausgangspunkt ist PEGIDA ab 2014 in Dresden: In der Stadt herrscht Panik bis totale Verstörung. Dann kamen die Fragen auf: Mit wem kann man überhaupt noch reden? Es gab große Versammlungen bis zu 6000 Menschen, die alle aneinander vorbeigeredet haben. Menschen haben den Kontakt zu Familienmitgliedern und Freund:innen verloren.



Es war klar: wir müssen darüber nachdenken, wie wir besser miteinander reden. Und auch: es braucht Orte wie die antike Agora um im Austausch zu bleiben. Besonders unangenehm war auch die Atmosphäre in den Straßenbahnen. Und da dachten wir: „Naja, das ist doch eigentlich der perfekte Ort.“





Das ist der Ort, wo alle da sind, alle haben nichts zu tun und können auch nicht weg. 2019 hatten wir dann unsere erste Moderator:innenausbildung.

Wie funktioniert metro_polis? Wir nutzen ein Abteil in der Straßenbahn, markieren es mit unseren selbstklebenden Folien und wie in einer Fishbowl entstehen Dialoginseln mit den Moderator:innen.

Leute kommen und gehen. Eine Person läuft durch die Bahn und lädt zum Gespräch ein.

Wir sind mittlerweile 318 Fahrten gefahren, haben 36700 Fahrgäste eingeladen und 7800 haben teilgenommen. Das heißt, wir müssen 4,7 Personen einladen, bevor wir eine:n Teilnehmende:n finden.

Was tun wir da? Wir halten uns ganz wenig mit Meinungen auf. Wir fragen immer: „Wie deckt sich ihre Meinung mit ihren Erfahrungen?“

- „Geben Sie uns ein Beispiel, wo Sie diese in ihrem Alltag wiederfinden.“

Offt ist es so, dass die Leute dann merken, dass sie eher eine Stimmung als eigene Erfahrung wiedergeben.

Mittlerweile sammeln wir in einer App die Beiträge, Erfahrungen und Vorschläge der Teilnehmenden.

Der nächste Schritt ist es, diese Ergebnisse als kommunikativer Punkt und Schnittstelle zu Verwaltung und Politik zu etablieren. Das heißt, die Verwaltung gibt uns zum Beispiel Themen in Auftrag. Das Gute ist: Wir hatten von Bankräuber bis Bundeskanzler schon alle zu Gast und erreichen somit eine enorme Bandbreite an Menschen in der Gesellschaft. Wir sind auch in Leipzig und in den Intercity unterwegs. Und bald werden wir auch mit der Regionalbahn durch die Lausitz fahren. Darum bin ich heute sicher eingeladen worden?

Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB) | Projekt Revierwende mit Moritz Baumert



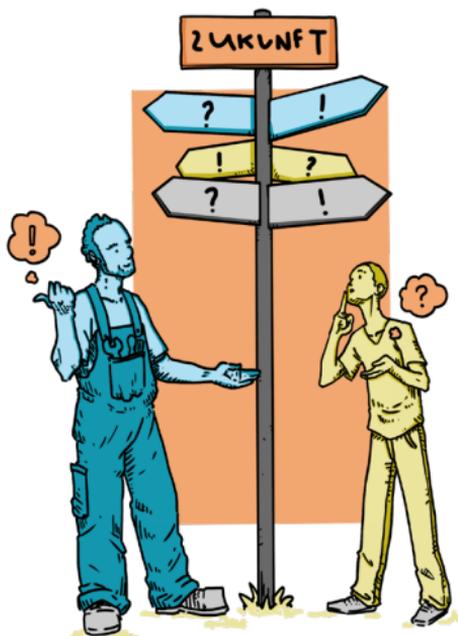
Unsere Aufgabe ist es, Strukturwandel mittels verschiedener Handreichungen, Publikationen und Veranstaltungen an die Bürger:innen zu vermitteln.

Außerdem richteten wir jüngst die *Lausitz-Konferenz* nun schon zum 20. Mal aus. Dann gibt es noch das Betriebsrätenetzwerk.

Wir sind ein gewerkschaftliches Projekt und agieren bundesweit. Wir sind im Lausitzer Revier, im Mitteldeutschen Revier, im Rheinischen Revier und im Saarländischen Revier vertreten.

Wir begleiten alle Themen gewerkschaftlich, die mit dem Strukturwandel, also dem Ausstieg aus der Kohle in diesen vier Revieren, in Zusammenhang stehen. Unsere Zielgruppe sind vor allem die Arbeitnehmervvertretungen.

Im Lausitzer Revier haben unsere Projektmitarbeiter:innen thematische Schwerpunkte wie Energie, Gesundheit, Gleichstellung und Jugend/Qualifizierung/Weiterbildung.



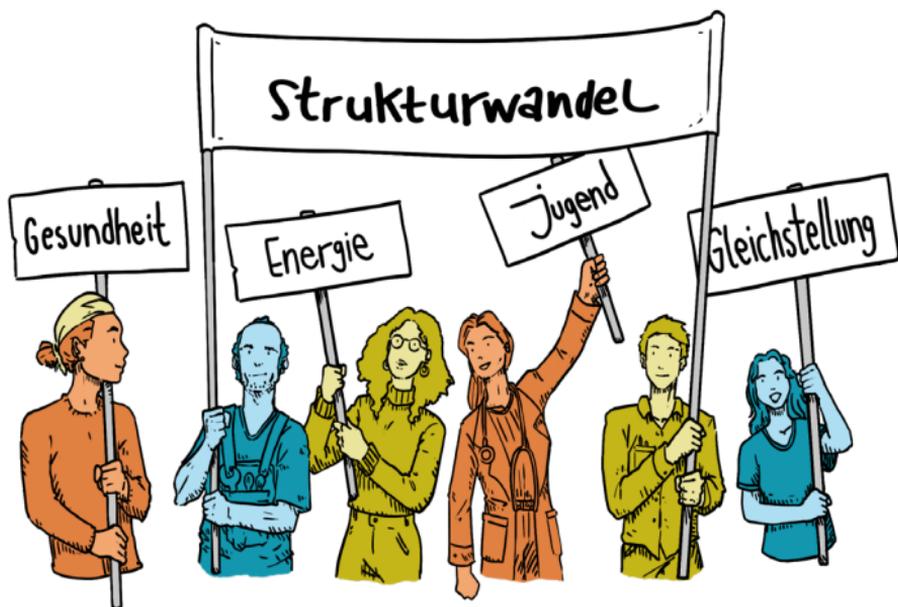
Außerdem haben wir eine Jugendumfrage durchgeführt, um z.B. herauszufinden, wie zufrieden Jugendliche in der Lausitz sind.

Die Ergebnisse sind teils erschreckend: Zum Beispiel haben nur 40 Prozent der Aussage zugestimmt, dass sie gute Arbeitsplätze in der Lausitz finden. 80 Prozent gaben an, dass sie sich nicht über den aktuellen Strukturwandel informiert fühlen.



Das sind Zahlen auf die wir reagieren müssen, zum Beispiel mit Bildungsmaterial wie der *Methodenbox Strukturwandel* und Workshops mit der *Bundeagentur für Arbeit*.

Ein weiteres Format ist die *Zukunftsakademie*, in der sich junge Menschen eine Woche lang Leuchtturmprojekte des Strukturwandels anschauen. Im April wiederum stand das Thema Gleichstellung mit einer Ausstellung und dem Erzählalon im Mittelpunkt.



Bürgerstiftung Dresden | Ehrenamtsplattform Ehrensache jetzt mit Henriette Stapf

Wir sind eine digitale Ehrenamtsplattform die in allen sächsischen Landkreisen und der Stadt Dresden nutzbar ist. Das ist ein Projekt der *Bürgerstiftung Dresden*.

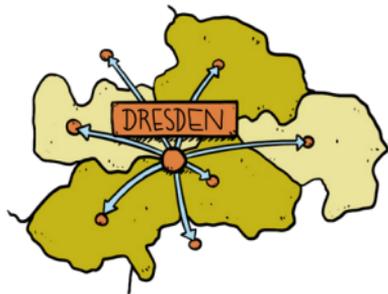
Die *Freiwilligenagentur Dresden* hat dieses digitale Format entwickelt, um den Kontakt zwischen Menschen, die sich engagieren möchten und Einsatzstellen, die gemeinnützig sind und Ehrenamtliche suchen, zu erleichtern. Das heißt gemeinnützige Initiativen und Organisationen können auf der Plattform kostenfrei Inserate schalten. Leute, die sich engagieren wollen, können wiederum nach offenen Stellen und Handlungsfeldern suchen.



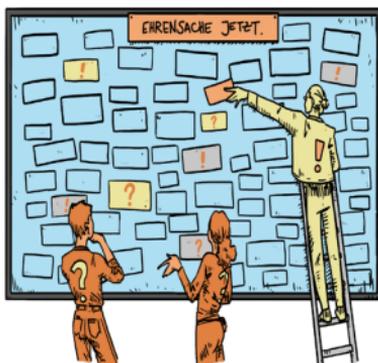
Seit 2020 gibt es die Plattform in allen Landkreisen. Ich bin unter anderem für die Landkreise Bautzen und Görlitz zuständig. Als Koordinatorinnen kümmern wir uns vor allem um den technischen Support und darum, die Plattform bekannt zu machen.

Die Resonanz ist sowohl von Inserent:innen als auch von Ehrenamtler:innen sehr positiv.

Uns wird gespiegelt, dass sie ein wichtiges Tool ist, besonders für kleine Initiativen, um neue Engagierte zu finden.



Was haben wir gelernt?
 Anfänglich gab es auch die Möglichkeit, dass sich Freiwillige „inserieren“ konnten.
 Das haben aber wenige getan, was aber nicht das reale Bild von Engagement abbildet.
 Die Plattform funktioniert in Ballungsräumen besser, als in dünn besiedelten Gebieten.



Uns war es auch wichtig, Einsatzstellen für nicht deutsch Muttersprachler:innen zu entwickeln und wir haben hier einen extra Filter gesetzt, damit Leute es leichter finden können.

Fazit: wir entwickeln die Plattform immer weiter und freuen uns über Feedback und Weiterverbreitung.



Stadtentwicklungsgesellschaft Zittau mit Moritz Dieterich

Ich und mein Team haben letztes Jahr das integrierte Stadtentwicklungskonzept fortgeschrieben. Bei uns spielen insbesondere weiche Faktoren wie grüne und blaue Infrastruktur, Wohn- und Lebensqualität eine große Rolle.

Bei der Fortschreibung haben wir vier Workshopformate zu unterschiedlichen Themen und je vier „digitale Zwillinge“ durchgeführt. Die Analysen sind in SWAT-Konzepte, Fachanalysen und in ein Leitbild geflossen.

Aber dann kamen auch viele Aspekte aus den Befragungen heraus, die mit der eigentlichen Befragung nichts zu tun hatten. Das waren Themen, die man unter „Nachhaltigkeit“ zusammenfassen konnte. Nach unseren Workshops wurde ich auf einem Workshop in der Hillerschen Villa, dem soziokulturellen Zentrum in Zittau, mit dem Vorwurf konfrontiert, dass der Bürger gar nicht weiß, was mit den Ergebnissen oder seinen Wortmeldungen, die in den Workshops gefallen sind, passiert.



Das Ergebnis war, dass wir die Workshops zum Stadtentwicklungskonzept quasi ergänzt haben mit einer Ideenwerkstatt. Dazu wurden etwa neun Monate später alle Teilnehmer:innen aus den anderen Workshops nochmal angeschrieben – was ja eigentlich viel zu spät war, aber eine Verwaltung denkt in anderen Zeit-horizonten als ein Bürger oder eine Bürgerin. Es gab also dann einen Nachhaltigkeitsworkshop wo viele Themen wieder aufgegriffen wurden.





Wir hatten die Idee: „Wir machen diese Ideenwerkstatt, setzen etwas in Gang und dann werden die Beteiligten schon eigenständig die Dinge voranbringen und wir können uns um unsere eigentlichen Aufgaben kümmern.“ Wir sind da ehrlich gesagt ziemlich naiv rangegangen. Es haben sich zwar mehrere Projektgruppen gebildet, aber sie haben nicht von sich aus angefangen zu arbeiten.

Das heißt ich treffe mich nun seit gut einem halben Jahr mit den drei Projektgruppen, die entstanden sind. Das sind je zwischen drei und zehn Personen. An der Ideenwerkstatt haben etwa 45 Personen teilgenommen.

Zum Schluss zu meinen Learnings: Die Arbeitsgruppen sind sehr personenabhängig. Das heißt, die eine Gruppe kann sehr gut selbständig arbeiten und die anderen brauchen viel mehr Zuarbeit und Mitarbeit. Man kann als Initiator vieles gar nicht im Vorfeld planen und muss sehr prozessorientiert arbeiten. Was mir klar geworden ist:

Die Menschen möchten gar nicht immer dieses konkrete Ziel verwirklichen, was sie sich am Anfang überlegen. Sie möchten gehört werden, möchte ihre Meinung vertreten sehen und möchten sehen, dass sich jemand darum kümmert. Die Verwaltung schiebt das gerne von sich weg, weil es Mehrarbeit ist. Aber sie muss verstehen, dass sie Ansprechpartner:in ist und wenn es auch nur die Funktion hat, dass die Leute wissen: An diese Person kann ich mich wenden und diese Person begleitet die Bürger:innen bei ihren Vorhaben.

Außerdem: Beteiligung selbst ist ein Prozess. Ein Prozess kann nicht enden. Ich würde als Betriebswirt eher auf den Managementzyklus hinweisen: wir planen, führen durch und agieren. Aber dann setzen wir das ganze wieder neu auf. Ich glaube man kann bei Bürgerbeteiligung sehr viel falsch machen. Aber auch, wenn man das Ziel als solches nicht erreicht, gibt es trotzdem viele positive Ergebnisse.

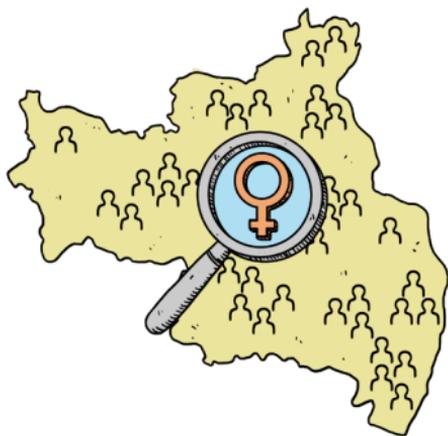
F*wie Kraft

mit Franziska Stölzel

(in Vertretung für Marika Vetter)

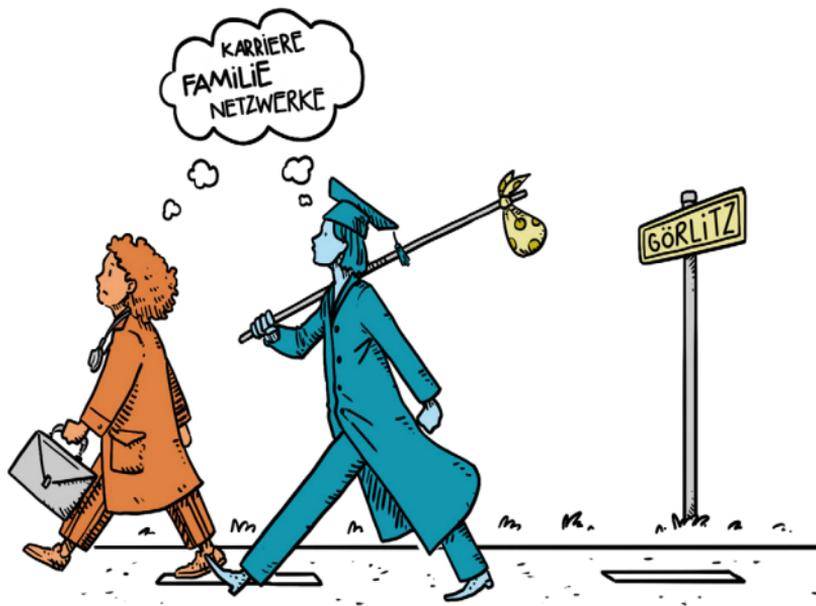
Uns ist es wichtig, Frauen in der Lausitz mehr Sichtbarkeit zu geben und sich selbst zu befähigen, auch im Strukturwandel eine entscheidendere Rolle zu spielen.

Dazu schaffen wir Netzwerke und sorgen dafür, dass frauenspezifische Themen auch in die einzelnen Regional- und Landesparlamente gebracht werden. Das hat damit zu tun, dass z.B. der Strukturwandel ja hauptsächlich von Dresden aus organisiert und gesteuert wird.



Die Grundidee zu *F*wie Kraft* entstand schon vor circa zehn Jahren, erstmal über eine facebook-Gruppe. Dann wurde von der *Hochschule Zittau/Görlitz* eine Studie erarbeitet. Sie hieß „Wer kommt? Wer geht? Wer bleibt? Eine Studie zu Verbleibchancen qualifizierter Frauen im Landkreis Görlitz“.

Zum damaligen Zeitpunkt wurden vor allem Studentinnen befragt. Ergebnis war, dass es relativ wenige Ankerpunkte gibt, die mit den Zukunftswünschen der Frauen zusammengehen, bzgl. Karriereoptionen, Familienorganisation, Netzwerkstrukturen und eben auch informellen Orten für Frauen, die eine hochqualifizierte Ausbildung und/oder Abschlüsse haben und sich hier nach Räumen jenseits der traditionellen Orte im ländlichen Raum sehnen.

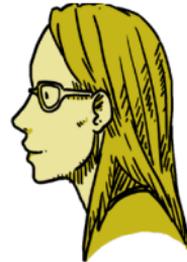


Dann wurde eine Webseite erstellt, die auf die Ergebnisse der Studie hinweist. Außerdem gibt es ein Journal, in dem verschiedene Akteur:innen vorgestellt werden, die auch eine feministische Perspektive vertreten. Und dann gibt es noch die sogenannten Online-Stammtische, wo wir uns treffen und eigene Themen oder die Themen der anderen Frauen* besprechen.

Wir sind mit einer unserer Akteurinnen und Initiatorinnen, Dr. Julia Gabler, auch im *Regionalen Begleitausschuss der Sächsischen Agentur für Strukturentwicklung* vertreten.



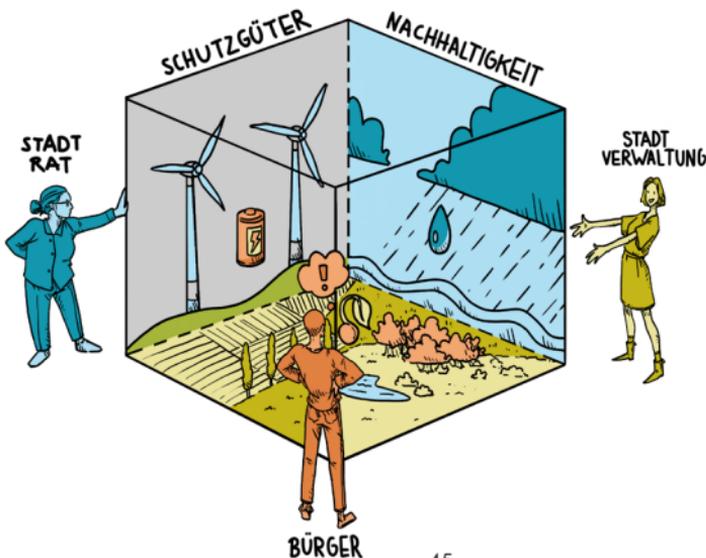
Kommunaler Entwicklungsbeirat Weißwasser mit Katja Dietrich



Der Kommunale Entwicklungsbeirat (KEB) ist vom Berlin Governance Institute ins Leben gerufen worden. Die Städte in den vier Revieren in ganz Deutschland durften sich als erste bewerben. So dass wir die Pilotstädte in Deutschland waren und die Städte der zweiten Runde nun von unseren Erfahrungen profitieren können.

Das Ziel ist Beteiligung auf breite Beine zu stellen und Gremien zu schaffen, die den Stadträten zuarbeiten und diese mit konkreten Ideen und Konzepten unterstützen.

Die Zusammensetzung besteht auch in Weißwasser aus der Stadtverwaltung, dem Stadtrat und Bürgern. In Weißwasser war es so, dass die CDU- und die AfD-Stadträte nicht teilgenommen haben. Es waren aber alle eingeladen. Es gab vier Wochenenden mit Workshops in welchen Leitlinien für Nachhaltigkeit erarbeitet wurden.



Das war anfänglich ein sehr breites Thema. Wir haben uns dann auf die Fokusthemen Wasser, Boden-/ Kulturlandschaften und Energie geeinigt. Es fiel schwer Bürger zu finden und manche sind auch während des Prozesses ausgestiegen.

Was meines Erachtens wohl auch an den Formaten und deren Umsetzung lag. Wir haben Konzepte erarbeitet zum Thema Umgang mit Starkregen oder Kultivierung der Brachflächen etc.

Im Gegensatz zu Zittau, wurden unsere Konzepte nicht vom Stadtrat verabschiedet. Nun ist die Frage, wie damit umgegangen wird. Ist es die Aufgabe des KBS sich hier zu kümmern?
Und bzw. oder ist es möglich, Einzelmaßnahmen aus dem Strategiepapier beschlossen zu bekommen?



Unser kleiner Wettbewerb von dreimal 10.000 EUR hat aber zu konkreten Umsetzungen geführt, wie zum Beispiel Solardächer auf Haltestellenhäuschen.

Aus dem KBS haben sich auch neue Projekte gegründet, so sind wir dabei eine Bürgerenergiegenossenschaft zu gründen. Oder eine Gruppe hat sich gefunden, die im Januar eine Demonstration und in den letzten Wochen Demokratiepicknicks organisiert hat, um über städtische Themen zu reden.

Als Empfehlung würde ich mitgeben, sich von Anfang an mehr zu fokussieren. In der Sprache ist es wichtig, Leute nicht gleich mit bestimmten Begriffen wie z.B. auch „Nachhaltigkeit“ zu verprellen. Wir wollen doch wieder mehr werden.



Soziales Netzwerk Lausitz | Engagierte Stadt Weißwasser und Niesky mit Romy Ganer



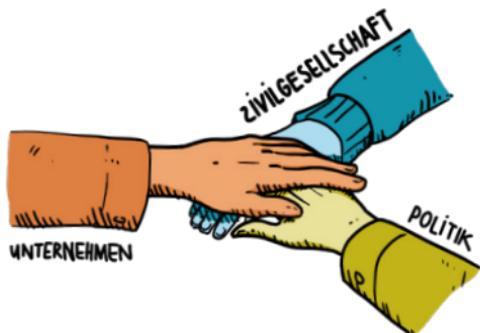
Auf das Projekt *Engagierte Stadt* konnten sich seit 2015 Städte mit einer Einwohnerzahl von mindestens 15.000 Menschen bewerben. Es gab unterschiedliche Förderphasen mit mittlerweile über hundert Städten.

Diese Städte haben sich ein gemeinsames Selbstverständnis gegeben. Da geht es unter anderem um das Bekenntnis gemeinschaftlich auf trisektoraler Ebene arbeiten zu wollen.

Das heißt: Wir möchten die Zivilgesellschaft, das Unternehmertum und die Politik an einen Tisch holen und an der Engagementförderung aktiv arbeiten. Wie diese Städte das machen ist komplett unterschiedlich. In Weißwasser und Niesky haben wir als

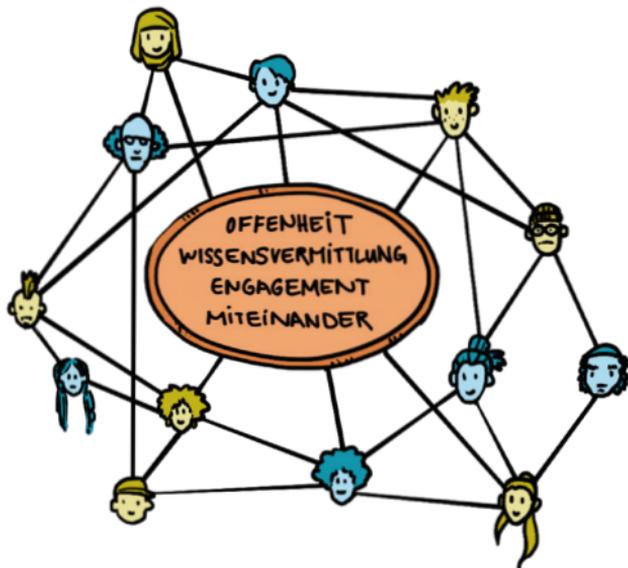
Soziales Netzwerk Lausitz diese Ideen der *Engagierten Stadt* begleitet. Was machen wir? Wir verbinden Generationen in den unterschiedlichen Lebensräumen und gehen zu den Menschen hin und fragen ihre Bedarfe ab. Im zweiten Schritt vernetzen wir diese Menschen und Ideen, um diese weiterzubringen.

Im Team sind wir zwei Personen in Niesky, eine in Weißwasser und eine Person in der Öffentlichkeitsarbeit. Die *Engagierten Städte* stehen für mehr Offenheit, Engagement, die Förderung eines Miteinanders, für Netzwerkbildung, Wissensvermittlung.



Zum Beispiel bringen wir in Niesky Menschen aus unterschiedlichen Gruppen zum Thema Gesundheit zusammen. Oder vernetzen Niesky zum gleichen Thema mit Rietschen. Uns ist es auch wichtig, ehrenamtliches Engagement zu würdigen, zum Beispiel mit dem Engagementtag.

Was ist das Rezept für eine gute Zusammenarbeit? Vertrauen, Mut, gute Kooperationspartner aus unterschiedlichen Ebenen, ein klares Ziel. Und das wichtigste ist wie immer Geduld und die Hoffnung, dass am Ende etwas Gutes rauskommt. „Wenn du deine Sicht auf die Dinge veränderst, verändern sich die Dinge, die du siehst“, das ist das, was wir den Menschen mit auf den Weg geben wollen.



Rabryka Görlitz, A-Team | Jugendbeteiligung und Prototyping mit Robert Göschel



Im letzten Jahr haben wir mit einer schon bestehenden Gruppe ein einjähriges Projekt gestartet, wo diese Gruppe entscheiden konnte, welche konkrete Veränderung sie in Görlitz umsetzen möchten.

Nach einem gemeinsamen Workshopwochenende sind viele Ideen entstanden. Wir dachten am Anfang, dass es vielleicht in etwas wie einem Jugendbeirat mündet. Aber die Jugendlichen haben sich etwas zum Anfassen gewünscht, was man sehen kann.

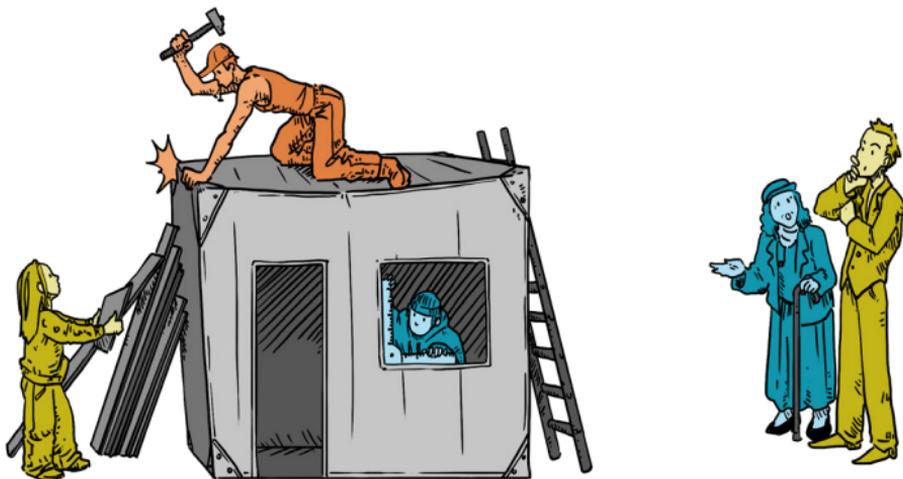
Am Ende kam das Thema überdachte Jugendorte. Diese Projektidee haben die Jugendlichen Menschen aus Verwaltung und Politik vorgestellt. Die Reaktion war aber die, dass dies Mandatsträger sich wohl eher dachten:

„Cool, dass da jetzt Jugendliche sind, dann kann ich den Jugendlichen ja mitgeben, was sie umzusetzen haben.“

Dazu passt auch die Haltung von einigen aus dem Stadtrat, die sagen: „Wir brauchen keinen Jugendbeirat in Görlitz. Wir waren ja auch alle schonmal jung und wissen, was Jugendliche brauchen.“

Also haben wir es selbst in die Hand genommen und haben Straßenumfragen gemacht, ob das nur ein Bedarf von den Jugendlichen des Workshops ist oder ob noch mehr Jugendliche sich einen solchen Ort wünschen. Im letzten Sommer hatten wir dann einen Planungsworkshop mit einem Workshopleiter der Erfahrung mit öffentlichen Pop Up Elementen hat, umgesetzt.





Dort sind drei Modelle entstanden die dann auf dem Fokus Festival abgestimmt wurden. Im Herbst letzten Jahres hatten wir dann den Bauworkshop. Wir hatten ein Budget von 1000 Euro für das Material und den Workshopleiter. So ist der Prototyp entstanden, den wir mit einer Sondernutzungsge-
 nehmigung vier Wochen im öffentlichen Raum aufgestellt haben.

Wichtig war den Jugendlichen, dass der Ort barrierearm ist, überdacht und dass man sich auch gegenüber sitzen kann. Durch einen Briefkasten an dem Ort haben wir auch Feedback von anderen Bevölkerungsgruppen bekommen. So schrieb ein Mann, dass er den Ort für seinen 54. Geburtstag nutzen konnte und er es toll fand. Kinder aus Polen schrieben:
 „Super, sowas hätten wir auch gerne in Zgorzelec.“

Uns war auch wichtig, dass die Anwohner uns Feedback geben konnten. Von 200 Feedbackbögen kamen nur drei zurück, aber diese waren allesamt positiv, was ja eher ungewöhnlich ist, da Leute sonst eher Negativkommentare abgeben.

Danach haben wir wieder Politik und Verwaltung eingeladen, die besonders durch das positive Feedback der Erwachsenen nun endlich überzeugt waren, uns zu unterstützen. Gemeinsam mit dem Stadt- und Grünflächenamt arbeiten wir nun aktiv an neuen Orten.

Zwei Bürgerräte werden uns in den Stadtteilen unterstützen und eine Schule will den Prototyp übernehmen. Aus Rothenburg gab es mittlerweile auch eine Anfrage.

Momentan schreiben wir den ganzen Prozess nieder.



Was haben wir gelernt? Es ist teilweise leichter, die Politik rauszuhalten und direkt mit der Verwaltung zu arbeiten.

Außerdem:

1. Ideen von Jugendlichen sind manchmal anders als wir denken.
2. Arbeitet mit denen die da sind, auch wenn es wenige sind – diese können später noch mehr nachziehen.
3. Sucht euch Mitstreiter:innen aus der Verwaltung – irgendjemand wird irgendwann die Tür öffnen.
4. Mit einem Prototyp veranschaulichst du die Idee und kannst überzeugen – nur drüber reden reicht oft nicht.
5. Macht nicht alles auf einmal – es geht Schritt für Schritt.



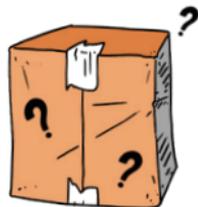
Initiative Jugend und Kultur e.V. | Sandow Community Power Cottbus mit Martin Pagel

Die Initiative *Jugend und Kultur e.V.* ist ein gemeinnütziger Verein mit Sitz in Cottbus. Wir wollen die Zivilgesellschaft stärken. Da wo Rassismus stark ist, kaum Zivilgesellschaft wirkt und wo keiner mehr eine Idee hat, wie es vorwärts gehen kann. Zum Beispiel Sandow in Cottbus: Hier sind in der Stadt mit Abstand die meisten Menschen auf Sozialleistungen angewiesen.

2022 begannen wir in einem Projekt, in dem wir verschiedene Menschen aus dem Stadtteil aktivieren und zusammenbringen wollten, um gemeinsam eine soziale Verbesserung in ihrem Stadtteil zu verwirklichen. Dafür mussten wir erst den Stadtteil und die Menschen besser verstehen, damit wir mitreden können. Deshalb haben wir Anwohner:innen und Expert:innen befragt, die im sozialen Bereich arbeiten und Statistiken angeschaut.

Danach konnten wir mit dem wichtigsten Schritt beginnen: einer Aktivierenden Befragung. Wir sprachen überall im Stadtteil Menschen direkt an. Das Ziel war, im Gespräch einen Denkprozess anzuregen. Von: „Mich stören Dinge in meinem Lebensumfeld.“ Zu: „Ich kann etwas daran ändern und kenne den ersten Schritt. Nämlich, mich mit anderen zusammentun.“

So haben wir mit über 100 Menschen gesprochen und in den meisten Fällen eine Telefonnummer erhalten. Denn Menschen wollen sich engagieren, sie wissen oft nur nicht wie. Wichtig ist lächelnd und vertrauenswürdig aufzutreten. Es ist entscheidend, alle ernst zu nehmen. Nicht belehren, sondern zuhören und verstehen.



Nach dem Reden muss auch das Machen kommen. Alle zusammenbringen, die Gesprächsergebnisse gemeinsam auswerten und ein Ziel festlegen. Als Grundregel gilt gegenseitiger Respekt und Kooperation. Wer mit anderen gar nicht kooperieren will und nur verletzend ist, kann in der Community nicht wirken. Doch wenn sich Menschen gegenseitig brauchen, arbeiten sie zusammen, auch wenn sie vorher viele Vorurteile hegten. Alt, Jung, Zugewandert, Alteingesessenen - wo es an allem fehlt, sind alle durstig nach Veränderung. Kooperation kann da so viel Hoffnung stiften, dass sie Gräben überwindet.

Jetzt kämpft die Initiative Sandow Community Power gemeinsam für ein Soziales Zentrum, von dem alle profitieren und das den Stadtteil beleben soll. Auch ein Netzwerk an Vereinen und Institutionen, die sich beteiligen, wächst.

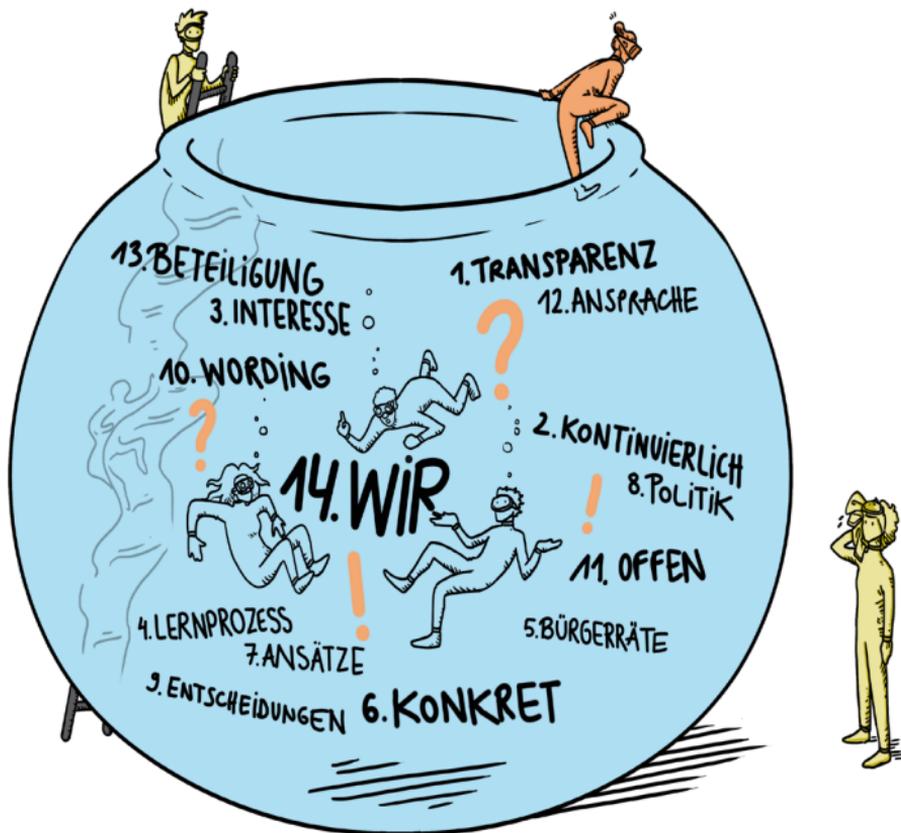


KOOPERATION!



Fishbowl

Geballte Kompetenz in anderthalb Stunden. Wir haben uns zusammengesetzt und zusammengetragen, was gute Beteiligung ausmacht. Hier nur die zentralen Punkte aus einem großen Pool wichtiger Gedanken zusammengefasst.



1. Es geht nicht nur darum, am Ende das konkrete Ergebnis umzusetzen – es geht auch darum, Transparenz über die Prozesse herzustellen.

2. Beteiligung muss kontinuierlich stattfinden und gewollt sein.

3. Wie es vor der Haustür aussieht, interessiert jeden.

4. Beteiligung und Demokratie ist ein ständiger Lernprozess. Das haben wir alle nicht in der Schule gelernt.

5. Die Leute vertrauen den Parteien nicht mehr. Demokratie braucht ein zusätzliches Instrument wie z.B. Bürgerräte.

6. Es ist einfacher an konkreten Themen zu arbeiten – gleichzeitig wollen die Leute nichts vorgeschetzt bekommen.

7. Es gibt nicht die eierlegende Wollmilchsau – es braucht vielfältige Ansätze für Beteiligungsprozesse.

8. Machtstrukturen und Entscheidungsprozesse müssen auch seitens der Politik und Verwaltung überarbeitet werden.

9. Alle müssen lernen, bessere Instrumente für Entscheidungen zu finden wie z.B. Systemisches Konsensieren.

10. Zukunftswerkstatt, Beteiligung, Nachhaltigkeit. Das sind schon viel zu abgehobene Begriffe. Wir müssen auf das Wording achten.

11. Manchmal sind die Leute in der Verwaltung offener als der Stadtrat.

12. Auf dem Dorf ist es noch schwieriger, die richtige Ansprache zu finden.

13. Beteiligung ist oft politisch gar nicht gewollt.

14. Wir müssen dahin gehen, wo die Leute ohnehin sind.

Ansätze und Praxisblicke

Auf den folgenden Seiten finden sich Ansätze, die uns besonders wichtig erscheinen. Auf unserer Konferenz haben wir uns intensiv darüber ausgetauscht. Die vier Workshopleiter:innen stellen hier nochmal vor, worum es geht.

Aufsuchende Losverfahren für innovative Beteiligung mit Juliane Baruck *[Es geht LOS]*

Wie die Vielfalt der Gesellschaft abbilden?

Vielerorts wird versucht, die Bewohner:innen in politische Prozesse einzubeziehen. Dafür werden mitunter vielschichtige Beteiligungsprozesse aufgesetzt, durch die politische Entscheidungen durch diverse Perspektiven bereichert werden sollen.

Die Frage, die sich hierbei oft stellt ist: Wie gelingt es, diese vielfältigen Stimmen aus der Gesellschaft zu erreichen?

Zufallsauswahl – guter Ansatz. Aber wen erreichen wir nicht?

Dafür wird seit einiger Zeit auf die Zufallsauswahl gesetzt. Meistens kommt dabei ein zweistufiges Verfahren zum Einsatz: Zunächst wird eine große Gruppe per Zufall ausgewählt und zur Anmeldung aufgefordert, bei der die Ausgelosten demografische Merkmale [Alter, Geschlecht, Bildungsabschluss etc.] und in manchen Fällen auch Einstellungsmerkmale angeben müssen [z.B. beim Bürgerrat Ernährung in Bezug auf vegetarische/vegane Ernährung].

Im Anschluss wird aus den Rückmeldungen eine Gruppe ausgewählt, die in Bezug auf die erfassten Merkmale die jeweilige Grundgesamtheit [z.B. alle Menschen in Deutschland, alle Menschen der Kommune, etc.] möglichst gut repräsentiert. Die größte Schwäche des zweistufigen Verfahrens ist, dass auf einen Einladungsbrief nur etwa fünf bis zehn Prozent der Angesprochenen antworten. Die 90 Prozent der Ausgelosten, die – aus welchen Gründen auch immer – nicht antworten, sind also nicht vertreten. Dabei sind das oft die Menschen, deren Perspektiven selten gehört werden, weil sie sich selbst nicht zutrauen, etwas beitragen zu können, sich von der Politik abgewandt haben oder durch ihre Arbeit oder ihr Privatleben verhindert sind [z.B. Alleinerziehende, Schichtarbeitende, Menschen mit pflegebedürftigen Angehörigen].

Haustürbesuche und mehr - Das Aufsuchende Losverfahren

Um diese Menschen ebenfalls zu beteiligen, wurde das Aufsuchende Losverfahren erfunden. Dabei werden Menschen, die auf eine Einladung nicht reagiert haben, zuerst postalisch erinnert und, sollten sie auch auf die Erinnerung nicht antworten, per Haustürbesuch kontaktiert.

Dies führt dazu, dass auch Menschen dabei sind, die aus unterschiedlichen Gründen nicht auf einen Brief reagiert haben. Weil bei diesem Losverfahren im Zentrum steht, dass genau diejenigen kommen [können], die der Zufall ausgewählt hat. Es wird versucht, mögliche Hürden zu überwinden: Kosten für die Betreuung werden übernommen, Simultanübersetzung, Fahrdienste oder sonstige Assistenzen gestellt.

Das Verfahren kann zwar die prozentuale Verteilung von spezifischen Merkmalen, wie sie im zweistufigen Verfahren ausgewählt werden, nicht gleichermaßen sicherstellen. Vorteil ist aber, dass die Vielfalt erhöht ist, da auch Menschen dabei sind, die ein geringes Selbstwertgefühl haben oder eher politikfern sind.

Dies zeigt sich z.B. darin, dass im aufsuchenden Losverfahren häufiger Menschen vertreten sind, die nicht wählen, als in zweistufigen Verfahren.

Das Aufsuchende Losverfahren mag zunächst ressourcenintensiv erscheinen. Doch *Es geht LOS* hat eine App entwickelt, die das Verfahren datensicher und effizient digitalisiert. Diese Innovation erleichtert die Durchführung und spart Zeit und Kosten.

weitere Informationen zum Thema



*Hier findet ihr einen Artikel
zum aufsuchenden Losverfahren
im Netzwerk Bürgerbeteiligung.*



*Sowie ein Interview zum
aufsuchenden Losverfahren
mit Juliane Baruck und Linus
Strothmann.*

Buchtipp zu aufsuchenden
Losverfahren:

Wir holen euch ab! Wie wir durch
Bürgerräte und Zufallsauswahl
echte Vielfalt in die Demokratie
bringen, Katharina Liesenberg und
Linus Strothmann, 2022.



**Mehr Informationen zu
Es geht LOS und Kontakt für
Trainings / Beratung**
*Juliane Baruck,
juliane@esgehtlos.org*

Das transformative Potential von Gruppen erkunden - *Dynamic Facilitation* mit Markus Götsch [Narrativum]

Dynamic Facilitation [DF] ist eine Methode, die zum Teil hat, die kollektive Intelligenz und Kreativität von Gruppen zu entfalten. Sie geht auf den US-Amerikaner Jim Rough zurück. *DF* taucht tief in die kreativen und transformativen Potenziale von Gruppenprozessen ein, um gemeinschaftlich getragene Lösungen für komplexe, oft scheinbar unlösbare Probleme zu finden.

Es schafft einen sicheren und von Offenheit geprägten Rahmen, in dem alle Teilnehmenden ihre Gedanken, Bedenken, Enttäuschungen, Gefühle und Ideen ohne Angst vor Urteil oder Kritik äußern können. Diese Methode wird besonders in Bürgerräten – bei Jim Rough sind das die *Wisdom Councils* – eingesetzt, um komplexe Probleme zu lösen und die „Weisheit der Vielen“ zu fördern.

Funktionsweise von *Dynamic Facilitation*

Der Prozess beginnt oft mit dem Sammeln von allem, was in den Köpfen der Teilnehmenden präsent ist. Jim Rough nennt das „the mess“, also soviel wie „das Durcheinander“ auf deutsch. Dies können allgemeine Bedenken, Probleme, Frustrationen oder Ideen sein. Die Moderation spiegelt das Gehörte zurück und notiert alle diese Punkte auf einem Flipchart, um sicherzustellen, dass jede Aussage ihren Platz findet. Diese erste Phase dient dazu, die Teilnehmenden von anfänglichen Lasten zu befreien und ein umfassendes Bild der aktuellen Situation zu schaffen. Dieses erste Flipchartblatt wird schließlich zum Ausgangspunkt einer *DF*-Session. Typischerweise dann, wenn ein wirklich großes Bedenken geäußert wird, und sich daraus eine erste Problemstellung ableiten lässt.

DF arbeitet mit vier Flipcharts, die verschiedene Aspekte des Gesprächs abdecken und von der Moderation in einem Dreischritt begleitet werden:
Zuhören, Spiegeln und Paraphrasieren [insbesondere auch die Gefühlsebene] und schließlich das Gehörte für alle sichtbar aufschreiben.

Die Flipcharts im Detail

1. Bedenken

Dieses Flipchart ist der Platz für die transformative Kraft, die hinter Dynamic Facilitation steckt, denn hier ist Platz für die Gefühlswelt, für Enttäuschungen ebenso wie für Bedenken oder Hindernisse, die als Showblocker auftreten. Sie werden also hier festgehalten, um in Folge transformiert zu werden. Die Moderation hilft, diese Bedenken in konkrete neue Problemstellungen umzuformulieren.

2. Problemstellung

„Wie können wir...?“ oder „Wie wollen/sollen wir...?“ ist der typische Satzbau in dem Problemstellungen für DF formuliert werden.

Wie beschrieben kann sich eine neue Problemstellung aus einem Bedenken ergeben, eine Session kann auch schon mit einer ganz konkreten Problemstellung beginnen, die vorab allen Teilnehmenden kommuniziert und zu der eingeladen wurde.

Das ist oftmals in Bürger:innenversammlungen der Fall oder aber auch, wenn wir in Teams in Unternehmen mit Dynamic Facilitation arbeiten. Diese Fragestellungen schaffen einen Sog in Richtung möglicher Lösungen und markieren das Delta, die Veränderung, die erreicht werden soll.

3. Lösungen

Sobald die Problemstellungen klar formuliert sind, ist der Weg für mögliche Lösungen frei. Die Moderation fragt somit immer auch nach der Lösung, wenn ein neuer Redebeitrag in Form eines Bedenkens oder einer neuen Problemstellung auftaucht. Alle Lösungen werden also hier – gänzlich ohne Bewertung und vom Start weg – mitnotiert.

4. Information | Daten | Sichtweisen

Manchmal ist der Weg für die Lösung noch nicht frei. Alles was weder Bedenken, noch neue Problemstellung oder Lösung ist, darf hier landen.

Alle relevanten Informationen, Daten und Zwischenfragen, die während des Prozesses aufkommen, werden auch hier aufgeschrieben.

Dies stellt sicher, dass alle Aspekte des Themas berücksichtigt werden. Im Laufe einer DF-Sitzung wechselt die Moderation nun ständig zwischen den Flipcharts hin und her. Es wird zugehört, es wird paraphrasiert und dann auf einem der vier Flipcharts aufgeschrieben. Alles Gesagte darf seinen Platz auf dem Papier finden und wird so zu einer Ressource für die ganze Gruppe.

Die Rolle des:der Facilitator:in

Die DF-Moderation spielt eine entscheidende Rolle in diesem Prozess. Sie schafft einen Raum, in dem Bewertung nicht mehr stattfindet und in dem die Teilnehmenden ermutigt werden, mit sich selbst in Verbindung zu bleiben. Die DF-Moderation ist neugierig auf die Lebensrealitäten der Teilnehmenden und versucht zu konkretisieren, wo sich diese womöglich aus Angst vor Urteil und Bewertung in allgemeine Aussagen flüchten. Diese Arbeit regt unmittelbar die Kreativität an und fordert die Teilnehmenden auf, konkrete Lösungsideen zu entwickeln und ihren Bedürfnissen zu folgen.

Am Zustandekommen der Lösungen haben alle Anteil. Alle sind somit Teil der Lösung.

Fazit

Dynamic Facilitation ist eine kraftvolle Methode, um die kollektive Intelligenz und Kreativität von Gruppen zu entfalten. Durch das Schaffen eines offenen und sicheren Raums ermöglicht sie es den Teilnehmenden, tief verwurzelte Probleme zu identifizieren und gemeinsam innovative Lösungen zu entwickeln. In Bürgerräten [*Wisdom Council*] wird diese Methode eingesetzt, um die Weisheit der Gemeinschaft zu nutzen und nachhaltige, einstimmige Entscheidungen zu treffen.

Mehr Informationen und Kontakt für Trainings / Beratung

Markus Götsch

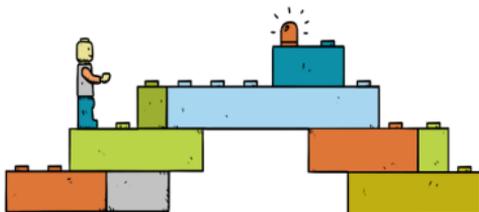


Engagementkultur spielerisch durch **LEGO®** **Serious Play®** erkunden mit Claudia Arndt [BTU Cottbus]

Lego Serious... was? Die Methode:

Die **LEGO® Serious Play® [LSP]** Methode nutzt den kreativen Bau von LEGO-Modellen, um Gedanken und Ideen sichtbar und greifbar zu machen. Durch verschiedene Bauaufgaben und gemeinsame Reflexionen werden Metaphern und Geschichten entwickelt, die es den Teilnehmenden ermöglichen, komplexe Themen wie Engagement auf spielerische Weise zu erforschen. Dabei stehen u.a. folgende Grundprinzipien im Vordergrund: Vertrauen in die eigenen Hände, Nutzung beider Hände und freie Gestaltung ohne innere Dialoge.

Die Workshops zielen darauf ab, die persönliche Engagementkultur der Teilnehmenden durch die kreative und interaktive Methode **LSP** und Fragetools aus der Systemischen Beratung zu erkunden.



Dabei sollen tiefere Einsichten und Reflexionen gefördert werden, um das persönliche Engagement besser zu verstehen und zu stärken.

Außerdem können die Teilnehmenden für das Arbeiten im persönlichen Engagementbereich die erlebte Methode abstrahieren und anpassen.

Good to know ... LSP-Prinzipien:

1. Vertraue deinen Händen
2. Nutze beide Hände
3. Vermeide innere Dialoge, oder:
Es gibt kein richtig und falsch
4. Das Lego-Modell ist nicht das Ergebnis

Das Ziel

Die LEGO® Serious Play® Methode soll den Teilnehmenden helfen, ihre individuelle Engagementkultur zu erkennen und zu reflektieren.

Durch den Austausch und die gemeinsame Arbeit mit den Modellen, wird eine tiefergehende Auseinandersetzung mit dem Thema ermöglicht. Darüber hinaus sollen konkrete Visionen und Strategien entwickelt werden, wie Engagement in der Zukunft gefördert und in schwierigen Zeiten aufrechterhalten werden kann.

Die Teilnehmenden gewinnen so wertvolle Erkenntnisse und praktische Ansätze, um ihr Engagement nachhaltig zu gestalten und zu stärken. Mittels systemischer Techniken können vor allem individuelle Bedarfe des eigenen Arbeits- und Wirkungsbereiches ermittelt und sichtbar gemacht werden, sowie Lösungsstrategien entwickelt werden.

**Mehr Informationen zu
LEGO® Serious Play®
finden sich zahlreich im Netz,
wie beispielsweise hier:**



Warum [mehr] Digitalisierung in der Bürgerbeteiligung?

mit Norbert Rost

[Büro für postfossile Regionalentwicklung]

Die Kraft der Begegnung! Aber...

Nichts geht über persönliche Begegnungen! Gerade da, wo Menschen zusammenarbeiten sollen und nicht nur als Datenlieferanten gebraucht werden, ist ein Augen-Blick, die Wahrnehmung von Gesicht- und Körpersprache, der Tonfall von Anwesenden und das Erlebnis des Zusammenkommens ein Wert, der für gute Beteiligung spricht.

Doch was ist, wenn der Raum für ein Beteiligungstreffen zu klein ist für die Nachfrage? Wenn er für manche zu weit weg ist, um ihn zeitnah zu erreichen? Was ist, wenn die angesetzte Veranstaltung zu einer Tageszeit stattfindet, wo der Vater grade die Kinder ins Bett bringt oder die Mutter noch auf Arbeit ist? Was ist, wenn die dünn besiedelte Region keine Verbündeten im eigenen Dorf verspricht, aber womöglich Menschen mit ähnlichen Interessen weiter entfernt existieren?

Was ist, wenn aus all diesen Gründen Beteiligung nicht oder nur mit den „üblichen Verdächtigen“ stattfindet?

Digitale Elemente in Beteiligungsprozesse einzuführen bedeutet nicht nur, neue Beteiligungsformen am Computer oder Smartphone zu ermöglichen, sondern auch Wirkungen in Raum, Zeit, Zielgruppen und Nachbearbeitung:

Unabhängigkeit vom Raum und größere Reichweite für Beteiligung: Nachbarkommunen, ganze Regionen oder auch überregionale Mitwirkende können leichter adressiert werden. Unabhängigkeit von der Zeit: Teilnehmende können morgens, mittags, abends oder nachts aktiv sein und sind von konkreten Workshopzeiten unabhängig. Leichtere Auswertung: je nach eingesetztem digitalem Werkzeug, kann die Auswertung von Ergebnissen automatisiert durch Computer erfolgen und begrenzte menschliche Kapazitäten erweitern.

Leichteres Communitybuilding: wenn Menschen zustimmen, dass sie auch nach dem eigentlichen Beteiligungsprozess durch die Organisatoren informiert und erneut eingeladen werden dürfen, vergrößert jedes Beteiligungsverfahren die Anzahl der Teilnehmenden fürs Folgeverfahren, weil diese per Newsletter oder andere digitale Kanäle erreicht werden können.

Außerdem: Vertiefte Kollaboration in komplexen Verfahren

Darüber hinaus erlauben digital begleitete Beteiligungsprozesse auch komplexere Verfahren. Nicht nur das Handheben auf einer Sitzung, sondern die kollaborative Ausarbeitung von Projekten zur Stadtgestaltung, das gemeinsame Erarbeiten von Gemeinderatsanträgen oder andere Verfahren wären denkbar.

Und doch gilt, was anfänglich gesagt wurde: Digitale Beteiligung erfordert parallel Präsenz im analogen Raum. Denn nichts geht über persönliche Begegnungen.

Mehr Informationen und Kontakt für Trainings / Beratung
Norbert Rost



Das Vorarlberger Modell, Bürgerräte und einige Schlüsse für Bürger:innenbeteiligung im Allgemeinen

von Markus Götsch [*Narrativum*]

Meine erste Begegnung mit *Dynamic Facilitation* [DF] hatte ich im Jahr 2010, als ich als Redakteur den Auftrag erhielt, einen Bürgerrat zu dokumentieren. Was ich damals erlebte, hat mich tief beeindruckt: Ich beobachtete eine Gruppe von Fremden, die sich innerhalb weniger Stunden in ein starkes Team verwandelte, das durch gegenseitiges Vertrauen und Verständnis die komplexesten Probleme löste – und das gepaart mit einem unbändigen Gefühl der Selbstwirksamkeit.

Diese Erfahrung hat meine Überzeugung gestärkt, dass Bürgerbeteiligung ein mächtiges Instrument zur Stärkung der Zivilgesellschaft und damit der Demokratie ist.

Das Vorarlberger Modell des Bürgerrats hat international Aufmerksamkeit erregt. Stark inspiriert von Jim Roughts *Wisdom Council Process* und moderiert mit DF, hat sich in Vorarlberg ein Beteiligungsmodell entwickelt, in dem durch zufällig ausgewählte Bürger:innen nicht nur konsensbasierte, sondern Lösungen in Einigkeit erarbeitet werden.

Diese Form der partizipativen Demokratie fördert nicht nur das Verständnis für hochkomplexe Problemstellungen, sondern stärkt den gesellschaftlichen Zusammenhalt, das Gefühl der Zugehörigkeit, sowie das Vertrauen darauf, auch scheinbar unlösbare Problemstellungen aus eigener Kraft und in Eigenverantwortung zu lösen.

Ich konnte über die Jahre durch die Anwendung dieses Beteiligungsmodells, das durch die einzigartigen Moderationsmethode – DF – seine transformative Kraft entfaltet, wertvolle Einblicke sammeln.

Und so erlaube ich mir jetzt aus Sicht des Anwenders und Prozessbegleiters ein Plädoyer, nämlich das Modell dieser Bürgerräte einer kleinen Revision zu unterziehen. Meine Absicht ist es nicht Kritik an dem zu üben, was derzeit Praxis ist. Ganz im Gegenteil gilt meine höchste Wertschätzung den Pionieren der Bürgerbeteiligung im deutschsprachigen Raum ausgehend vom früheren *Büro für Zukunftsfragen* in Vorarlberg [jetzt *Büro für freiwilliges Engagement und Beteiligung – FEB*].

Zwölf zentrale Punkte, die aus meiner Sicht entscheidend dafür sind, wie Bürgerräte weiterentwickelt werden können, um ihre volle Wirkung zu entfalten und die repräsentative Demokratie nachhaltig zu ergänzen.

1. Bürgerbeteiligung als fortlaufender Prozess

Bürgerbeteiligung sollte als kontinuierlicher Prozess gesehen werden, ähnlich wie es Jim Rough in seinem *Wisdom Council Process* beschreibt. Es reicht nicht aus, Bürgerräte als isolierte Ereignisse zu betrachten. Sie müssen in einen langfristigen Beteiligungsprozess eingebettet sein, der regelmäßig Feedback ermöglicht und sukzessiven Wandel ermöglicht.

2. Keine isolierten Einzelevents

Im Umkehrschluss führt die isolierte Betrachtung in Form von Einzel-events dazu, dass der Fokus zu sehr auf Ergebnissen in Form von Maßnahmen liegt, die oft an die Politik adressiert sind.

Wichtige „Intangibles“

[Anm.: Ergebnisse, die per se nicht messbar, aber durchaus für die Teilnehmenden erlebbar sind], wie gesellschaftlicher Zusammenhalt, Vertrauen und ein starkes Wir-Gefühl, gehen dabei verloren, obwohl gerade die Wertschätzung dieser Form der Ergebnisse so entscheidend für den gesellschaftlichen Wandel in Richtung Resilienz oder sogar Antifragilität sind.

3. Zufallsauswahl als fraktales Abbild der Gesellschaft

Die Zufallsauswahl der Teilnehmenden sollte als echtes Fraktal der Gesellschaft gesehen werden und nicht als eine repräsentative Auswahl. Systemisch betrachtet, sind über iterative Prozesse auf lange Sicht alle gesellschaftlichen Anteile im Raum vertreten. Aus politikwissenschaftlicher Sicht mag dies schwer verdaulich klingen.

Mit der systemischen Brille, wie wir sie auch in *Deep Democracy* Prozessen und *Process-Work* nach Arnold Mindell vorfinden, sind alle Gesellschaftsanteile, die nicht im Raum physisch vertreten sind, trotzdem mit im Raum. Wir kennen das aus anderen Prozessen auch: Ein Kritiker verlässt den Raum und eine andere Person nimmt plötzlich die kritische Position ein, um die Balance wiederherzustellen. Auf eine ganz ähnliche Dynamik dürfen wir auch in Beteiligungsprozessen, die mit *DF* moderiert werden, vertrauen.

4. Authentizität

Die Teilnehmenden der Bürgerräte sollten als authentische Individuen und nicht als Vertreter:innen anderer Personen teilnehmen. Vertreter:innenrollen können den Transformationsprozess hemmen. Wohingegen authentische Teilnehmende bereit sind, Wandel mitzugestalten, ohne Angst davor zu haben, innerhalb ihrer Gemeinschaft ihr Gesicht zu verlieren.

5. Einsatz von *Dynamic Facilitation*

Ich sehe *DF* als fixen Bestandteil der Bürgerräte. *DF* als Moderationsmethode ist für mich ein nichtverhandelbares Muss, denn *DF* fördert kreative Prozesse und führt zu Choice Creating – einem schöpferischen Schaffen, das Lösungen hervorbringt, die aus der Mitte der Gruppe entstehen und für alle gültig sind. Diese Form der Lösungen entstehen kreativ, in Einigkeit und nicht durch Entscheidungsprozesse oder Abstimmungsverfahren. Wirklich gut gemachtes *DF* garantiert echte, langfristige von allen Seiten mitgetragene Transformation, da die Menschen emotional [auf Herzesebene] und kognitiv [auf Verstandesebene] Teil der Lösungsfindung sind.

6. Von Bürger:innen für Bürger:innen

Die Einladung zu Bürgerräten sollte durch die Zivilgesellschaft, etwa einen unabhängigen Verein, selbst erfolgen. Dies stärkt das Vertrauen und die Selbstwirksamkeit der Bürger:innen, ohne dass Verwaltung oder Politik die Kontrolle übernehmen müssen. Eine Gesellschaft, die auf Vertrauen und ehrenamtlichen Engagement basiert, fördert die Subsidiarität.

7. Stärkung des Ehrenamts

Das Ehrenamt kann durch Ausbildungsangebote zum Beispiel für die Führung von Vereinen gestärkt werden, wie z.B. die Erstellung von Jahresabschlüssen, die Organisation und Durchführung von Vollversammlungen oder Vereinsfesten. Solche Angebote stärken das Ehrenamt, und damit vorhandene Strukturen.

8. The Art of Hosting and Harvesting Conversations that Matter (AoH)

[Zu deutsch: Die Kunst des Gastgebens und Erntens von wichtigen Gesprächen] Das Vermitteln von Methoden zur Stärkung von Selbstorganisation in allen gesellschaftlichen Bereichen durch AoH Trainings bereitet einen fruchtbaren Boden für zivilgesellschaftliches Engagement und eine resiliente Gesellschaft auf.

In Vorarlberg hat sich genau das gezeigt: AoH ist dort zu einem festen Bestandteil in ehrenamtlichen Organisationen | Vereinen und auch in der Verwaltung und Politik geworden.

Auch auf EU-Ebene wird AoH unter dem Namen *Participatory Leadership* in der Verwaltung eingesetzt. AoH bezieht sich auf die Rolle der Prozessebegleiter:innen [als Gastgeber:innen] und plant die Ergebnissicherung [Ernte] immer von Anfang an mit ein. Zudem sieht die Implementierung von AoH auch den Aufbau einer Community of Practice vor. Diese dient dazu, mit Gleichgesinnten in den Austausch zu kommen und die Methodenkompetenz nachhaltig an Neue weiter zu vermitteln.

9. Berücksichtigung der systemischen Basisprozesse

Bei Bürgerräten sollten nicht nur Zukunftsgestaltungsprozesse, sondern auch psychosoziale Prozesse, Lernprozesse und Informationsprozesse berücksichtigt und vor allem aktiv gestaltet werden. Oft fehlen solche Elemente in der Planung, obwohl sie zumindest aus systemischer Sicht entscheidend für den Erfolg von Entwicklungsprozessen und den Erfolg von späteren Umsetzungsprozessen sind.

10. Nachgelagerte Prozesse

Bürgerräte sollten durch nachgelagerte Prozesse wie *Design for Wiser Action* ergänzt werden.

Diese auch als *Projektschmieden* bekannten Beteiligungsformate ermöglichen es, Projektideen weiterzuentwickeln und Lösungen direkt in der Zivilgesellschaft zu implementieren, statt sie an Politik und Verwaltung zu delegieren. Dies stärkt das Gefühl der Selbstwirksamkeit und den Zusammenhalt der Gesellschaft.

11. Einrichtung eines Alumni-Clubs

Ein Alumni-Club für ehemalige Teilnehmende von Bürgerräten ist sinnvoll.

Diese Menschen haben die Kraft von *Dynamic Facilitation* erlebt und können als Botschafter:innen der Beteiligungsverfahren fungieren, indem sie ihre positiven Erfahrungen teilen und andere Menschen inspirieren, sich zu engagieren und ein demokratiepolitisches Bewusstsein zu entwickeln.

12. Öffentliche Präsentation als Medienhighlight

Die öffentliche Präsentation der Bürgerratsergebnisse sollte ein Medienhighlight sein. Dabei werden die Lösungen und die dazugehörigen zukunftsrelevanten Narrative vorgestellt und der Erfolg der Gruppe gefeiert.

Da die erarbeiteten Lösungen systemrelevant sind, ist es nur fair, sie systemweit vorzustellen und die Geschichten dahinter für alle Teile der Gesellschaft nachvollziehbar zu machen.

Bürger:innenräte in Vorarlberg - Eine Selbstbeschreibung

„Der Bürger:innenrat ist ein mehrstufiges Beteiligungsverfahren, in dem Bürger:innen die Hauptrolle spielen. Unter Begleitung des Büros für Freiwilliges Engagement und Beteiligung [FEB] erarbeiten zufällig ausgewählte Bürger:innen an einem Wochenende Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen. Die Ergebnisse werden anschließend öffentlich präsentiert und diskutiert. Der Bürger:innenrat ist in der Vorarlberger Landesverfassung verankert.“

Hintergrund

*„Seit 2006 werden bei uns auf Gemeindeebene, in Regionen und auf Landesebene Bürger:innenräte durchgeführt. Insgesamt haben wir mehr als 60 Bürger*innenräte auf allen politischen Ebenen begleitet. Bürger:innenräte sind eine Erweiterung zu den bestehenden politischen Strukturen und bieten Raum, um einen Dialog zwischen Politik und Bevölkerung zu ermöglichen und zu fördern. Seit 2013 ist diese partizipative Strategie in der Vorarlberg Landesverfassung verankert. Eine Richtlinie zur Einberufung und Durchführung von Bürger:innenräten regelt den Verfahrensablauf sowie die Qualitätsmerkmale eines Bürger:innenrats.“*

Diese Neuerung ermöglicht nun auch, dass Bürger:innenräte nicht nur von Seiten der Politik, sondern auch von der Bevölkerung selbst initiiert werden können.

Mit mindestens 1000 Unterschriften von Bürger:innen kann eine Einberufung erfolgen. Das vom Büro für Freiwilliges Engagement und Beteiligung [FEB] wird dann mit der Organisation und Durchführung der Bürger:innenräte beauftragt.“

Quelle und zahlreiche Informationen



Lesenswert ist auch folgender Artikel mit weiteren Informationen zum Vorarlberger Modell und dem Aspekt der Digitalisierung. Es lohnt sich ohnehin auf der Seite von GoVocal zu stöbern. „Vorarlberg transformiert den Bürgerrat mit Online-Beteiligung“, von Kathleen Wächter



Was bleibt? Was kommt?

[Kein Fazit]

Susanne Gärtner und Jan Hufenbach

In der Fishbowl am ersten Tag unserer Konferenz, gab es eine Situation, die die gefühlsmäßige Ambivalenz von aktiven Demokrat:innen gut auf den Punkt bringt: Auf der einen Seite steht das Bewusstsein, dass wir in größeren Zeiträumen denken müssen. Singsgemäß findet sich dieser Gedanke in der Aussage „Jede Generation hat ihre Aufgabe. Meine Großmutter den Nationalsozialismus und die Nachkriegszeit. Meine Mutter den gesellschaftlichen Zusammenbruch nach der Wende. Die Demokratiekrise zu bewältigen, ist vielleicht meine Aufgabe.“

Auf der anderen Seite ist die Gegenwart so herausfordernd, dass das eigene Tun manchmal wirkungslos erscheint. Ein Teilnehmer sagte: „Warum soll ich mich noch in einem Ort engagieren, wo 40 Prozent die AfD wählen.“ Ein anderer: „Mit vielen Menschen verbindet mich nicht mehr als Biertrinken. Ich bin oft müde, immer wieder im Urschleim anzufangen.“

Was hilft also, weiterzumachen?

Auch darauf gab es Antworten: Die innere Erlaubnis nicht alles machen zu müssen und das Reflektieren darüber, wo ich selbst authentisch und ohne mich zu verbiegen wirksam sein kann. Kleine Brötchen backen, denn Beteiligungsprozesse brauchen ihre Zeit. Außerdem natürlich die privaten und beruflichen Rückzugsräume.

Es sind die Netzwerke und ja, auch die Blasen, in welchen wir Frust und Verzweiflung zulassen können aber auch unbeschwert feiern – ohne sich erklären zu müssen und im Urschleim anzufangen.

Und dann braucht es Professionalität – sich gemeinsam mit andern weiterbilden. Schauen wer, was, wie macht, um mehr von jenen zu erreichen, die unerreichbar scheinen. Gleichzeitig akzeptieren, dass nicht alle erreicht werden wollen.

Unser Vorschlag: Ein Forum Beteiligung

Die Bürgerregion Lausitz und ihre Kooperationspartner haben mit der Mitmachkonferenz in Rietschen angeregt, ein *Forum Beteiligung* zu schaffen. Um all die Themen, die wir in zwei vollen Tagen angerissen haben, unter Interessierten zu vertiefen.

Und, um Visionen wie die von Steffen Mau und anderen, nicht gleich auf Grund der Erfahrungen der letzten Jahre und vermeintlich unüberwindbarer Strukturen in der Schublade verschwinden zu lassen:

Könnten Bürgerräte nicht über den Einsatz der vielen Milliarden Euro von Steuergeldern mitbestimmen, die im Gegenzug für den Kohleausstieg nach Sachsen, Sachsen-Anhalt und Brandenburg fließen sollen? [ebd., S. 141].

Impressum

Herausgeber:innen:

Bürgerregion Lausitz
c/o Kulturfabrik MEDA e.V.
Hainewalder Str. 35
02763 Mittelherwigsdorf
<https://buergerregion-lausitz.de>

riesa efau. Kultur Forum
Dresden e.V.
Adlergasse 14
01067 Dresden
www.riesa-efau.de



Redaktion

Susanne Gärtner & Jan Hufenbach

Urheberrechte

Die Urheberrechte aller Illustrationen liegen bei den Herausgeber:innen. Textrechte bei den Autor:innen.



Layout und Illustrationen

Das Kommunikat
daskommunikat@gmail.com



Auflage

500 Stk.

Das Heft wurde finanziert durch:

Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

STAATSMINISTERIUM DER JUSTIZ
UND FÜR DEMOKRATIE
EUROPA UND GLEICHSTELLUNG



Gefördert
durch die





**bürgerregion
lausitz**